

Das Bierbaum'sche Haus

Bibliothek
der
Technischen Hochschule

Oa
1950
Braunschweig

Das Vierbaumsche Haus

UB Braunschweig

84



10192-838-2

Pa - 1950

Das Vierbaumsche Haus

an der Fallerleber Straße,
Sitz der Verwaltung der
Elektrizitätswerk und Straßenbahn
Braunschweig A. G.,
im Wandel der Zeiten



Im Auftrage der Gesellschaft dargestellt
von
Dr. Heinrich Maß

64,3972

Mit Zeichnungen von Rudolf Nicolai
Braunschweig
Gedruckt in der Buchdruckerei Julius Krampe
1928



Vorwort

Die auf den folgenden Blättern gegebene Darstellung ist hauptsächlich aus zwei Quellen geschöpft: die eine sind die reichen Bestände unseres Stadtarchivs, von denen vor allem die sehr mannigfaltigen Stadt- und Gerichtsbücher sowie die Kämmerer- und sonstige Rechnungen benutzt worden sind, die andere die Kollektaneen der Familie Bierbaum zu ihrer Familiengeschichte. Diese hat der leider inzwischen verstorbene Herr Georg Bierbaum bereitwillig zu benutzen gestattet, wofür ihm über das Grab hinaus herzlicher Dank gebührt. Die Ausführungen baugeschichtlicher Natur hätten kaum gemacht werden können, wenn nicht verschiedene sachverständige Herren, darunter ganz besonders Professor Dr. Steinacker, wertvolle Hilfe geleistet hätten. Auch ihnen fühlt sich deshalb der Unterzeichnete zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

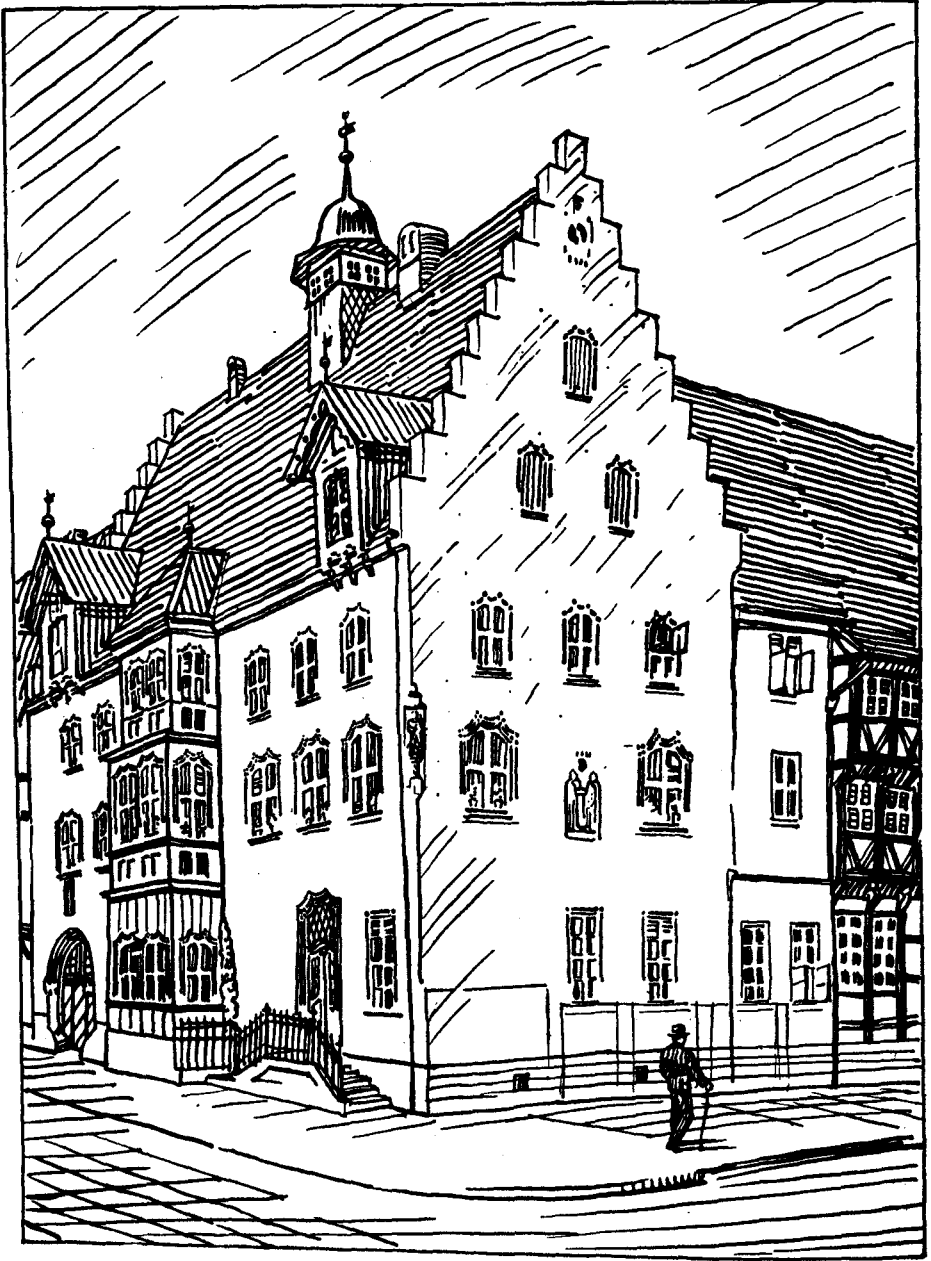
Braunschweig, im Oktober 1928

Dr. Heinrich Mack

5

Einleitung

Ein im eigentlichen Sinne des Wortes höchst merkwürdiges Haus ist es, in dem seit zwei Jahren die Hauptverwaltung des Elektrizitätswerks Braunschweig ihren Sitz hat, das Haus, das im Volksmunde immer noch nach der Familie, die es von 1752 bis 1925 in rühmlichem Besitze gehabt hat, ausschließlich das Vierbaumsche Haus heißt. Schon durch seine Lage zeichnet es sich aus. Im Hagen, nahe dem Markte und der Pfarrkirche dieses dem Range nach zweiten unter den fünf Weichbildern, aus denen unser altes Braunschweig zusammengewachsen ist, erhebt es sich an der nordwestlichen Ecke der Kreuzung der breiten Fallerseiber mit der nicht minder breiten Wilhelmstraße, jener seine Hauptfront zukehrend. Und mit solcher Lage an bedeutsamer Stelle steht sein stattliches Aeußere in vollem Einklange. Hoch ragt es empor, dies durch den blickfreien Treppengiebel an der Wilhelmstraße und den charakteristischen laternenartigen Dachreiter noch besonders betonend, breit lagert es sich hin, zwei lange Seitengebäude weit in die Wilhelmstraße hineinschiebend. Der reiche architektonische Schmuck des Portals und der Fenster zieht die Augen der Vorübergehenden unwiderstehlich auf sich, kaum weniger stark die auf beiden Fronten, zumal am Ausbau der Hauptfront, angebrachten Wappen. Sie künden von der Mehrzahl der angesehenen Familien, die im Laufe der Jahrhunderte das Haus besessen haben und reizen ganz besonders zu eindringlicher Erforschung seiner Geschichte. Und die Arbeit lohnt sich, denn die Quellen fließen in diesem Falle der Bedeutung des Hauses entsprechend ziemlich reich. So bieten sie uns nicht bloß trockene Daten, sondern verhelfen uns darüber hinaus zur Anschauung packender und farbiger Bilder, in denen sich die von dramatischem Leben erfüllte Geschichte unserer Stadt widerspiegelt. Damit ist schon angedeutet, daß die Baugeschichte des Hauses hier nur nebenher und insofern berücksichtigt werden soll, als sie vom Wechsel der Zeiten und der Eigentümer ohne weiteres erkenn- und nachweisbar erheblich beeinflusst worden ist. Sie eindringlich zu behandeln, gewiß eine sehr dankenswerte und dankbare Aufgabe, würde eine sorgfältige Untersuchung aller, aus den verschiedensten Zeiten stammender Bauteile verlangen, die nur auf Grund gediegener technischer und kunstgeschichtlicher Kenntnisse mit Erfolg durchgeführt werden kann.



1. Etermans Haus

um 1374 bis nach 1400 und seine Vorgeschichte

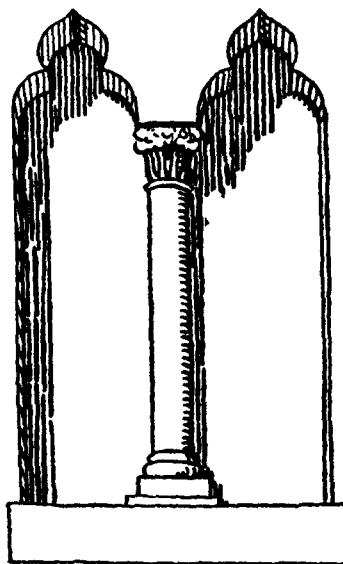
Gleich die am weitesten, übrigens leider gar nicht sehr weit zurückreichende Nachricht über unser Haus läßt ein lebhaft bewegtes, freilich recht düsteres Bild vor unserm geistigen Auge entstehen. Wir finden sie in dem Schichtbuche, der bekannten, zu Anfang des 16. Jahrhunderts entstandenen Chronik des Zolischreibers Hermann Voten über die Aufstände in Braunschweig von 1292 bis 1513. Da¹⁾ erzählt der Verfasser in seinem auf zuverlässigen alten Zeugnissen beruhenden Berichte über den blutigen Aufstand des Jahres 1374, wie am 17. April die Aufseher den nach Erstürmung und Inbrandsetzung seines Hauses, der „Sieben Türme“, in ihre Hände gefallenen Bürgermeister der Altstadt Tile vom Damm in den Hagen in das am Wassergraben nach der Katharinenpfarre zu belegenen Hause Etermans schleppen und dort an eine Säule fesseln, um ihn zwei Tage darauf mit dem Bürgermeister Hans von Himmstedt auf dem Hagenmarke zu enthaupten. Das hier genannte Haus Etermans ist nun eben das, was uns hier beschäftigt. Dies ergibt sich schon mit nahezu völliger Sicherheit aus Votens Beschreibung seiner Lage „am Wassergraben nach der Katharinenpfarre zu“. Mit jenem ist der Graben gemeint, der bis nach 1820 die jetzige Wilhelmstraße (vorher in ihrem südlichen Teile bis zur Fallerleber Straße Stein, in ihrem nördlichen Wendengraben heißen) ihrer ganzen Länge nach durchzog. Der Zusatz „nach der Katharinenpfarre zu“ kann aber, ganz streng ausgelegt, nur auf dasjenige von den vier Eckgrundstücken am Graben und der Fallerleber Straße bezogen werden, das der von je an der Stelle der beiden jetzigen Pfarrhäuser belegenen Katharinenpfarre am nächsten lag, d. h. auf das später Vierbaumsche Haus. Bestätigt wird diese Auffassung durch eine andere Beschreibung der Lage von Etermans Hause in einer zweiten Darstellung des Aufstandes von 1374, die etwa zur selben Zeit wie die Votens entstanden und ihr gleichwertig ist. Dort²⁾ wird davon gesprochen, daß Rord Voring, der zweite Bürgermeister der Altstadt, mit seinen Genossen in Claus von Uehdes Haus geschleppt sei, „das“, wie es nun wörtlich weiter heißt, „bei dem Graben steht jenseits des Wassers zur rechten Hand, wenn man nach dem Fallerleber Tore geht“³⁾, worauf dann noch hinzugesetzt wird: „Diesseits des Grabens zur linken Hand, das war Etermans Haus“. Indes nicht nur durch chronikalische, sondern auch durch urkundliche Zeugnisse wird die Identität dieses Hauses mit dem Vierbaumschen



bewiesen, wie aus den gleich folgenden Darlegungen über den mehrfachen Besitzwechsel, dem es in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts unterworfen gewesen ist, hervorgehen wird.

Wie lange 1374 Ekermans Haus schon stand und wie es aussah, läßt sich schwer sagen. Wäre der mehrfach erwähnte Graben, wie früher allgemein angenommen ward, der älteste Befestigungsgraben des Hagens gewesen, so wäre das Haus sicherlich erst nach der Erweiterung des Hagens nach Osten zu erbaut worden. Ist er aber, was neuerdings wahrscheinlich gemacht ist⁴⁾, das regulierte Bett des vom Allint in der Allentwit herab-

fließenden Ritterborns gewesen, so läge die Bebauung des zu solcher geradezu herausfordernden Grundstücks in der Frühzeit des Hagens, also bald nach dessen Gründung durch Heinrich den Löwen, durchaus im Bereiche der Möglichkeit. Vielleicht hat man hier, in so bevorzugter, freier Lage, von vorn herein ein Steinhaus, kein Fachwerkhaus errichtet, das zum größeren oder



kleinern Teile noch den Kern des jetzigen Vorderhauses bilden mag. Ob eine gründliche Untersuchung zu bestimmten Schlüssen in dieser Hinsicht führen könnte, läßt sich natürlich nicht sagen. So, wie das Haus sich jetzt von außen unserm Auge darbietet, wird das offenbar stark überarbeitete doppelte Aleeblattbogenfenster mit Säulenteilung in der östlichen Giebelwand, das man mit dem nötigen Vor-

behalt noch ins Ende des 13. Jahrhunderts sehen kann – die darüber angebrachte Jahreszahl 1378 ist willkürliche Zutat des 19. Jahrhunderts⁵⁾ –, als ältester Bauteil zu gelten haben.

Was wissen wir nun über den Ekerman, der 1374 das Haus besaß? Es ist unfraglich niemand anders als der Hans Ekerman, der, ebenso wie Claus von Uehde, zu den Häuptern des Aufstandes gehörte und dadurch in den neuen Rat kam⁶⁾, aber bereits 1384 – weshalb wissen wir nicht – Verfeindeter der Stadt war und noch 1390, in welchem Jahre er zuletzt in den Stadtbüchern erwähnt wird, jene meiden mußte⁷⁾. Der Rat stellte ihm damals nur den Aufenthalt in Helmstedt, aber in keinem näher bei Braunschweig gelegenen Orte frei. Er war, aus sehr begüterter, schon um 1300 im Hagen, dann auch in der Neustadt nachweisbarer Familie stammend, sicherlich

auch selber recht wohlhabend. Er mag etwa Meister der Latenmachergilde im Hagen gewesen sein, in der, als der vornehmsten Gilde des Weichbilds, die dortigen Latenmacher und Gewandschneider zusammengeschlossen waren⁸⁾; jedenfalls hatten „die Ekermanne“ 1401 nicht weniger als drei Buden im Gewandhause des Hagens inne⁹⁾. Nachdem Hans aus Braunschweig hatte weichen müssen, blieb sein Haus doch noch viele Jahre im Besitze der Seinen: noch 1401 erscheint es als Ekermans Haus¹⁰⁾, woran damals Alheit, Witwe des Claus Lodwiches, einen auf 60 Mark Kapital zu zahlenden Zins im Betrage von 3 Mark der Katharinenkirche auf ewige Zeiten überließ. Bald danach muß es in das Eigentum von Bertold Swalenberch, dem Sproß einer bis ins 19. Jahrhundert zu verfolgenden Familie, die, soweit wir sehen, seit 1359 im Räte des Hagens vertreten ist und aus der mehrere Mitglieder 1401 im Gewandhause dort sitzen, übergegangen sein. Denn von ihm kaufte für unbekannten Preis 1413 Henning Valeberch, vielleicht der Familie dieses Namens angehörend, die schon seit 1240 zu den braunschweigischen Ratsgeschlechtern zählt, das Haus by dem Wendegraven, dat der Ekermanne ghewesen hadde¹¹⁾. Bertold Swalenberch behielt daran eine Hypothek von 80 Mark, die mit 4 Mark jährlich zu verzinsen war. Gedachten Zins überwies er 1420 der Frau Bertolds von Steinbecke als Leibgedinge. Aus der Eintragung über dieses Rechtsgeschäft im Hägeren Vegedingsbuche¹²⁾ ersieht man, daß das Haus, nunmehr als an der Fallerleber Straße belegen bezeichnet, inzwischen schon wieder den Eigentümer gewechselt hatte. Jetzt nämlich gehörte es Hinrik von Peine d. J. Hinrik und seine Nachfahren haben das Grundstück bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts, also rund 180 Jahre, festzuhalten verstanden, und dieser Zeitraum ist die erste deutlich erkennbare Glanzzeit des Hauses gewesen.

2. Das Haus der von Peine

um 1420-1597



Den Namen von Peine finden wir schon früh in den Braunschweiger Ratlisten: ein Albert von Peine war 1257 Ratmann in der Neustadt. Ob er freilich als Vorfahr der von Peine zu gelten hat, die, unter dem verunstalteten Namen von Peinen noch heute in Braunschweig blühend, seit der Mitte des 14. Jahrhunderts im Hagen nachweisbar sind und seit dessen Ende dort eine große Rolle spielen, muß dahingestellt bleiben. Von 1380-1400 kommt als erster seines Geschlechts ein Tille von Peine, ganz sicher identisch mit dem gleichnamigen Genossen des 1384 errichteten patrizischen Bundes der Ellienvente¹³⁾, im Räte jenes Weichbildes vor, 1394 und 1397 als Bürger-

meister. 1393 gesellt sich ein Hans von Peine zu ihm, der bis 1417 im Räte begegnet. 1402 erscheint darin als dritter aus der Familie ein Meineke, der nachher nicht wieder genannt wird, und 1409 endlich der oben erwähnte Hinrik d. J. († 1434), Tilles Sohn, den wir bis 1426 als Ratmann verfolgen können. Gewandschneider wie wohl schon sein Vater, war er ein sehr begüterter Mann, worauf, von anderem abgesehen, auch das 1439 aufgesetzte Testament¹⁴⁾ seiner Witwe mit interessanten Angaben über ihren ungemein reichen Schmutz schließen läßt. Durch die Erwerbung eines der bedeutsamsten Häuser des Weichbildes knüpfte er ein besonders enges und festes Band zwischen diesem und seiner Familie. In dessen Besitze wird ihm von seinen zahlreichen Söhnen der vierte oder fünfte in der Reihe, Meine oder Meineke, gefolgt sein, der indes - zum Teil wohl infolge der Lückenhaftigkeit der Ueberlieferung - weniger hervortritt als sein ältester oder zweitältester Bruder Hinrik, Kämmerer im Hagen, einer der Führer bei der Schlacht von 1445 und deshalb, wie auch wohl sein Bruder Rord, der Stadt verwiesen¹⁵⁾. Den vorgenannten Meine (Meine I) wird man

noch in dem Meine von Peine erblicken dürfen, der 1467 als Eigentümer des Hauses am Graben genannt wird, während die später erwähnten gleichnamigen Besitzer des Hauses nacheinander sein ältester Sohn (Meine II), dessen zweiter Sohn (Meine III, † 1560) und endlich des letzteren ältester Sohn (Meine IV, † 1577 vor Juli 5) waren. Der bedeutendste von allen vier ist vermutlich Meine II gewesen, der von 1488 bis 1506 als Bürgermeister im Hagen erwähnt wird und nach dem Zeugnis der Kämmererechnungen Gemeiner Stadt auch in deren Angelegenheiten eine rührige Tätigkeit entfaltete¹⁶⁾. Den schon von ihren Vorfahren, mindestens von Hincik, betriebenen Gewandschnitt, werden auch die vier Meine ausgeübt oder zum wenigsten an ihrem ererbten Rechte darauf festgehalten haben. Dafür spricht deutlich ein sich durch lange Jahre hindurchziehender lehrreicher Prozeß¹⁷⁾, den seit 1543 die Latenmacher im Hagen gegen die Vettern Cord und Meine von Peine d. J., d. h. wohl Meine IV, Cords Nefte, deshalb führten, weil jene vor kurzem sich des Gewandschnitts unterwunden hätten, ohne um ihre Aufnahme in die Latenmachergilde nachgesucht zu haben. Die Beklagten bestritten dazu verpflichtet zu sein, weil sie die Mitgliedschaft der Gewandschneiders und Latenmachergilde geerbt hätten. Erst 1565 ward der Streit, der weitere Kreise zog, durch einen Vergleich beigelegt. Der Gewandschnitt war indes keineswegs die einzige Nahrungsquelle für die Meine von Peine. Zu einer andern ward ihnen – um nur dies noch zu betonen – auch ihr Haus, insofern es spätestens unter Meine II die mehr und mehr sich entwickelnde Rolle einer hoch angesehenen Herberge zu spielen begann, die es erst mit dem Tode Meines IV wieder abgegeben hat. Fürstlichkeiten und andere Personen von Rang und Stand hielten im Laufe der Jahrzehnte in großer Zahl dort Einkehr, daneben aber auch, namentlich späterhin, Leute aus sozial niedrigeren Schichten, gelegentlich sogar ein übler Abenteuerer. Den Anstoß dazu mag gegeben haben, daß die Weiträumigkeit und die ihr entsprechende gute Ausstattung des Hauses im Grunde mit dem großen Ansehen, dessen sich die Eigentümer erfreuten, den Rat der Stadt bestimmten, hier wie in andern Häusern mit den gleichen Vorzügen solche Persönlichkeiten einzuquartieren, die er als seine Gäste betrachtete. Eine stattliche Zahl von Fällen der Art läßt sich nämlich aus den oben schon einmal angezogenen Kämmererechnungen nachweisen, indem hier die Zahlungen verbucht sind, die der Rat für seine Gäste an deren Quartierwirt leistete. Indessen sind auch, wenngleich zum Teil nur durch jüngere Chroniken, genug solche Fälle bezeugt, in denen das Haus der von Peine Gäste beherbergte, die nicht auf Ratskosten dort untergebracht waren, also nicht etwa lediglich dem Räte zu Liebe dort Aufnahme gefunden hatten. Einige Fälle dieser Art könnte man zur Not noch aus reiner Gassfreundschaft erklären, andere aber führen doch ganz zwingend

zu der Annahme, daß jenes Haus mindestens um die Mitte des 16. Jahrhunderts, wenn auch nicht ausschließlich, eben ein öffentliches Gasthaus, ein Gasthaus freilich ersten Ranges, gewesen ist. Soweit sich seine Gäste aus dem leider recht lückenhaften Quellenmaterial habe ermitteln lassen, seien sie, in Gruppen zusammengefaßt, hier aufgeführt¹⁸⁾. Wir beginnen mit den Fürstlichkeiten. Mitte August 1505 hielt im Hause Meines von Peine Kurfürst Joachim I von Brandenburg auf der Rückkehr vom Reichstage zu Köln Rast, im Frühjahr 1529 treffen wir dort Herzog Ernst den Bekenner, dann den Herzog (Varnim XI?) von Pommern, Mitte November 1532 wieder Herzog Ernst den Bekenner und seinen Bruder Franz, die sich zu einem Tage der Schmalkaldener eingefunden hatten. Am 28. März 1538 nahm König Christian III von Dänemark anläßlich der unter dem Namen des Fürstentages bekannten großen Tagung des Schmalkaldischen Bundes zu Braunschweig hier sein Quartier, mit ihm vielleicht sein Schwager, der junge Herzog Franz von Lauenburg, zu Anfang Januar 1555 angeblich Herzog Heinrichs d. J. Bruder Erzbischof Christoph von Bremen, Mitte Januar nach ganz sicherem Zeugnis die Herzöge Franz Otto und Wilhelm, Ernst des Bekenners Söhne. 1570 soll gelegentlich des Ende August zu Braunschweig abgehaltenen Niedersächsischen Kreistages Herzog Julius im Hause Meines von Peine abgestiegen sein, und am 20. August 1573 kehrte Herzog Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg mit seiner ältesten Tochter Marie Eleonore, die er ihrem Verlobten, Herzog Albrecht Friedrich von Preußen, zuführte, auf einen Tag dort ein. Eine zweite Gruppe von Gästen dieser Herberge bilden fürstliche und städtische Gesandte, Boten und Reisige, die mit den verschiedensten Aufträgen nach Braunschweig kamen. Schon 1467 – dies der allererste nachweisbare Fall der Aufnahme Fremder im Peineschen Hause – fanden da, wie es scheint, Abgeordnete und Diener Magdeburgs Quartier, Ende Februar 1532 Reiter des Kurfürsten Johann von Sachsen, die den vom Braunschweiger Räte nach Wittenberg entsandten Hennig Provest zurückgeleitet hatten. Anfang August 1538 wohnten dort die zu Verhandlungen mit dem Räte geschickten Räte des Herzogs (Ernsts des Bekenners?) von Lüneburg, Mitte Januar 1542 solche des Herzogs Philipp von Grubenhagen, im September 1550 solche der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg sowie Herzog Erichs II von Calenberg als Unterhändler zwischen dem Räte und Herzog Heinrich d. J., der damals die Stadt belagerte, im Oktober 1553, anläßlich der abermaligen Belagerung Braunschweigs durch Heinrich d. J., der kaiserliche Kommissar Bogislaus Feltz von Hassenstein, ein böhmischer Adliger, Landvoogt in der Niederlausitz, Ende März 1556 Räte des Königs von England (Philipp von Spanien?) und des Prinzen (Wilhelm von Oranien?), Anfang Mai 1575 endlich wieder kaiserliche Gesandte. Zu dieser

Gruppe kann man allenfalls auch einige Nürnberger rechnen, die im April 1565 mit dem Räte in Sachen des bekannten Nürnberger Patriziergeschlechtes Holzschuh verhandelten und bei Meine von Peine Unterkunft erhielten, ebenso wie 1572 ein Vögte des Dr. jur. Johann Kossbeck zu Weimar, der Ostern 1574 zum Syndikus unserer Stadt bestellt ward. Eine dritte Gruppe machen solche Gäste des Hauses aus, die in loserem oder engerem Dienstverhältnis zum Räte standen: Ende August 1504 beherbergte jenes den Rechtsgelehrten Dr. Caspar Moutwer, der die Stadt in einem Prozesse beim Heiligen Stuhle vertrat, im September 1555 den neuen doctor medicus, den der Rat der Stadt angenommen hatte, d. h. den neuen Stadtarzt, vielleicht Geronimus Marstaller, der freilich erst 1556 seine Bestallung erhielt, im Frühjahr 1572 den auf drei Jahre als Syndikus bestellten Dr. jur. Christoph Lersner, sofern dieser und der in dem betreffenden Eintrage der Kämmererechnung genannte Lersner ein und dieselbe Person sind. Sodann treffen wir im von Peineschen Hause auch Gäste, deren Aufenthalt darin ein mehr oder weniger unfreiwilliger war: im November 1543 brachte der Rat einen von ihm in Haft genommenen Knecht des Jürgen von Vannenberg, namens Peter, da unter, vom 1. November 1545 ab hielt Jakob von der Schulenburg auf Alkenhausen¹⁹⁾, der Bernd von Mila, dem Statthalter der Schmalkaldener zu Wolfenbüttel, im Kampfe gegen Heinrich d. J. in die Hände gefallen war, das von ihm beschworene Einlager dortselbst²⁰⁾. Als Nummer für sich muß der Mann gelten, der im Herbst 1568 sich unter dem Namen eines Junkers Jakob mit sieben gewappneten und berittenen Knechten, dazu einem Wagenknechte auf einem Rüstwagen in Meine von Peines Haus einquartierte und als seine Absicht kundtat dem Könige von Frankreich zuziehen zu wollen. Gegen Ende Oktober siedelte er in eine Herberge am Megidienkirchhofe über, wo er nach wenigen Tagen auf kaiserliche Steckbriefe hin schwerer Diebstähle wegen verhaftet wurde. Bei den mit ihm angestellten Verhören gestand er ein, daß er Jakob Tiller heiße, aus Forst in der Lausitz gebürtig sei und in der dortigen Kirche, deren Organist er gewesen, 350 Taler, später in seiner Herberge zu Wien, der Apotheke zum Elefanten am Graben, dem Schreiber des Grafen Christoph (oder Rilian) von Ungnade²¹⁾ 1235 Taler, dem Apotheker selber mehrere goldene Ringe und endlich seinem Schlafgenossen dort aus einem aufgetrennten Beutel Geld und noch einen goldenen Ring gestohlen habe. Für die Diebesbeute habe er sich prächtige Kleider machen lassen, Pferde gekauft, Knechte angeworben und ausgerüstet usw. Die Herberge habe er gewechselt, weil ihm der Aufenthalt im Peineschen Hause zu kostspielig geworden sei²²⁾. Das Ende vom Liede war, daß der Kapitalverbrecher am 8. November in Braunschweig gerädert und auf dem Rade an den Galgen gehängt ward. Bei der

Erektion trug er nach chronikalischer Bekundung²³⁾ ein stattliches karmoisincotes Kleid, das wenige Tage darauf nachts einem Leichenräuber zum Opfer fiel. Eine Bestätigung dieser Leichenschändung gibt wohl die Kämmererechnung von 1568, wenn sie zum 1. Dezember bucht: 2 daler dem scharprichter, dat he den deiff, so up dem rade uthgetogen, wedder kledede.

Welche Bedeutung dem Hause der Meine von Peine als Herberge zukam, das lehren außer den zahlreichen Fürstenbesuchen und den Angaben des „Junkers Jakob“ besonders noch die Nachrichten über zwei größere Veranstaltungen an dieser Stätte. Am 25. Juli 1555 hielten dort alle Mitglieder des alten, heute noch kraftvoll blühenden Adelsgeschlechts von Salder einen Lehnstag ab²⁴⁾. Und am 5. Oktober 1569, am Tage nach der feierlichen Schuldigung des Herzogs Julius durch die Stadt Braunschweig, wurde in Meine von Peines Hause und dem westlich daranstoßenden Henning Langkops die Hochzeit des herzoglichen Kammermeisters und Rats Franz Hinrichstorp mit Katharina, Tochter des angesehenen Bürgers Benediktus Moller, gefeiert. Der Herzog nahm daran in eigener Person teil und soll sogar die Braut zur Kirche geleitet haben; selbstverständlich war auch der Rat geladen, von dem die Braut einen schweren, reich vergoldeten silbernen Becher verehrt erhielt.

Die Erinnerung an diese Hochzeit, die offenbar großes Aufsehen machte und gewiß noch lange in Braunschweig besprochen wurde, hat sich vielleicht mit der gleichfalls sehr lange lebendigen Ueberlieferung über die Verbrechen und die schreckliche Hinrichtung des diebischen Hochstaplers Jakob Tilher, der nur ein Jahr vor der Hochzeit im von Peineschen Hause geweiht hatte, zu einer uns Braunschweigern vornehmlich aus Görgeß-Spehrs Vaterländischen Geschichten²⁵⁾ bekannten Sage verschmolzen. Wir meinen die Sage von der Hochzeit des Teufels mit seiner Großmutter, die bald nach dem dreißigjährigen Kriege nächtlicher Weile im Hause des Obristen Meineke von Peine in Braunschweig gefeiert sein soll. Nun beruft sich freilich der Pastor Petrus Goldschmid aus Sterup in Angeln, in dessen 1698 in Hamburg erschienenem, der Realität von Gespenstern und Poltergeistern huldigendem Werke „Höllischer Morpheus“²⁶⁾ jene Sage zuerst mitgeteilt wird, auf den Kurfürstlichen Oberschenken von der Lie (d. i. von der Lütke?) als Gewährsmann, indem er betont, daß Frau von der Lie eine Enkelin des Obristen gewesen sei und von diesem die Geschichte öfter gehört haben wolle. Allein im 17. Jahrhundert ist überhaupt kein Meineke von Peine in Braunschweig mehr nachzuweisen, ist auch das Haus, das so lange Eigentümer des Namens Meine von Peine gehabt hat, nicht mehr in von Peineschem Besitze gewesen. Man wird also trotz der bestimmten Quellenangabe Goldschmids, die auf ihre sonstige Zuverlässigkeit nachzuprüfen leider bislang vergeblich versucht

worden ist, an der oben ausgesprochenen Vermutung – um mehr handelt es sich natürlich nicht – bis auf weiteres festhalten dürfen.

Die Bedeutung, die die von Peinesche Periode für das Vierbaumsche Haus gehabt hat, kommt nun in hohem Grade auch in seiner Baugeschichte zum Ausdruck. Die älteste einschlägige Nachricht ist freilich nicht von sehr großem Belang, obwohl sie zu einigen Ausführungen Anlaß gibt. Im Jahre 1424²⁷⁾ ermächtigte der Rat des Hagens Hincik von Peine eine Tür in dat norden an sinem huse, dat he heft by dem graven, by dem water durchzubrechen und Leute in jenem wohnen zu lassen, die der Stadt Vorschöß²⁸⁾ davon zahlen sollten; werde jedoch die Türöffnung wieder geschlossen und nicht mehr benutzt, so brauche der Vorschöß nicht mehr bezahlt zu werden. Zum Verständnis dieser Abmachung ist Folgendes zu sagen. Der oft erwähnte Graben hielt nicht durchweg die Mitte der späteren Wilhelmstraße inne, sondern floß bis zu seiner Kanalisierung im Jahre 1823 zwischen der Straße „An der Katharinenkirche“ und der Poststraße unmittelbar an den Grundstücken der Westseite entlang, bespülte also die Grundmauern der dort belegenen Häuser, abgesehen von zwei kurzen Strecken, auf denen, wie der Culemannsche Stadtplan von 1798 lehrt, die Hausfronten ein Stück hinter den Graben zurücktraten. Die eine dieser Strecken wurde vom Vierbaumschen Hause im Süden und vom Hause nr. assec. 1536 (heut Wilhelmstraße 25) im Norden, die andere vom letztgenannten Hause im Süden und dem Hause nr. assec. 1539 (heut Wilhelmstraße Nr. 28) im Norden begrenzt. In der Mitte beider Strecken führte je ein Steg über den Graben, wie ein solcher auch östlich des Vierbaumschen Hauses im Zuge der Fallersleber Straße den Graben überbrückte. Bis weit ins 16. Jahrhundert hinein hat anscheinend unmittelbar nördlich des von Peineschen Grundstücks ein völlig unbebauter Platz gelegen, auf dem im Jahre 1531 nach einem zwischen der Gilde der Latenmacher und Gewandschneider im Hagen und Meine von Peine damals abgeschlossenen Vertrage²⁹⁾ über die beiderseitigen Nachbarrechte ein oder mehrere Tuchrahmen der Gilde standen. Bald nachher erbaute diese dort ein bleckhus (Bleichhaus), das zuerst 1534 urkundlich erwähnt wird³⁰⁾ mit dem bezeichnenden Zusatz „in dem winckel³¹⁾ an Meyne Peynen huse“, woraus hervorgeht, daß schon die Front dieses Hauses wie die des jetzt dort stehenden einigen Abstand vom Graben hielt. 1424 wird das Grundstück kaum schon der Gilde gehört haben, denn sonst hätte sie zu der in Rede stehenden Abmachung zwischen Hincik von Peine und dem Räte gewiß ihre Zustimmung erteilen müssen: hat jene doch unseres Erachtens nur Sinn, wenn sie den Mietern des von Peineschen (Hinter)hauses, in dessen Nordwand nahe dem Wasser eine Tür gebrochen werden sollte, das Recht einräumte, nach Belieben durch diese Tür hindurch

das Nachbargrundstück zu betreten, um so zum nächsten den Graben überquerenden Stege zu gelangen. Sollte es nun derzeit wirklich zur Anlage der Türe gekommen sein, so ist sie demnächst wieder beseitigt worden, denn später wird sie nicht wieder erwähnt, insbesondere auch nicht in dem Vertrage von 1531. Vielleicht ist sie verschwunden, als gegen Ende des 15. Jahrhunderts eine sehr lebhaftere Umbaufähigkeit auf dem von Peineschen Grundstück einsetzte. Damals erhielt nach Ausweis der Anaggenform das nördliche der beiden in Fachwerk aufgeführten Seitengebäude die Gestalt, in der es sich bis zum Abbruch im Jahre 1925 unsern Augen dargeboten hat. Um dieselbe Zeit begann der weit bedeutsamere Umbau des massiven Vorderhauses. Dieser Beginn wird genauer bestimmt durch die das Fischblasfenster im Ostgiebel umschließende Jahreszahl 1471. Freilich zeigen deren Ziffern – es sind bekanntlich arabische – jüngere Formen als die im 15. Jahrhundert gebräuchlichen. Doch können sie sehr wohl auf eine ältere Inschrift zurückgehen, da solche Treppengiebel, wie sie unser Haus aufweist, zuerst gegen Ausgang des Mittelalters erscheinen. Vermutlich ist auch schon in dieser Bauperiode – also gegen Ende des 15. Jahrhunderts – in der wohl gleichzeitig geschaffenen Nische der südöstlichen Hausecke in Höhe des ersten Stocks eine Heiligenstatue auf gotischer Säule errichtet worden. Die Säule ist erhalten geblieben, die Statue aber, von der wir nicht wissen, wen sie dargestellt hat, war bereits im Jahre 1834, wo ihrer zuerst gedacht wird³²⁾, längst nicht mehr vorhanden. Die jetzt dort stehende Statue der Heil. Katharina, der an ihren Attributen Rad und Schwert erkennbaren Schuhheiligen des Hagens, ist ein junges Werk: sie verdankt ihre Entstehung der Restaurierung des Hauses vor 70 Jahren.

Endlich ward allem Anschein nach ebenfalls noch im 15. Jahrhundert der westlichen Hälfte der Rückwand des Haupthauses der durch seinen hochragenden Dreiecksgiebel



den Hof beherrschende Fachwerkanbau vorgelegt, nach dem jene massive Wand zur Erweiterung der Völe in einem mächtigen Bogen durchbrochen ward. Fortgesetzt wurde der Umbau des Vorderhauses erst gegen 1523, wie die in Verbindung mit dem von Peineschen Wappen, einem Franzgeshmückten Adlerkopf, über dem Tore angebrachte, durchaus die für jene Zeit charakteristischen Formen darbietende Jahreszahl verkündet. Jetzt belebte man die Front durch das gotische Tor mit Stüßnissen unter Maßwerkbaldachinen, die Vorhangbögen über den weitaus meisten Fenstern sowie den Erker Vorbau, die „Ausluchte“, dessen Brüstungsfelder im zweiten Stock erst einige Jahrzehnte hernach mit Grau in Grau gemalten allegorischen Tugenddarstellungen – über diese unten³³⁾ Näheres – geschmückt wurden. Als Abschluß dieses Umbaus hat die spätgotische rechteckige Umrahmung zu gelten, die etwa um 1560 dem östlichsten Erdgeschoßfenster der Hauptfront und den beiden Fenstern desselben Geschoßes in der Ostfront gegeben ward. Ob in die von Peinesche Zeit auch noch der Beginn des Neubaus des größeren, südlichen, Seitenhauses gesetzt werden darf, ist einigermaßen zweifelhaft. Wir werden auf diese recht schwierige Frage im nächsten Kapitel näher eingehen müssen³⁴⁾.

Natürlich käme man nun gern über das, was hier auf Grund des Augenscheins über die damalige Umgestaltung des Äußern des Haupthauses und seiner Nebenhäuser in Kürze gesagt worden ist, hinaus und wüßte auch über ihr Inneres, d. h. über die Raumverteilung darin, ja auf dem ganzen Grundstück, und über die Ausstaffung der einzelnen Räume zu jener Zeit Bescheid. Darum empfinden wir es sehr schmerzlich, daß eine ungemein wichtige Quelle für diese Dinge ganz verloren gegangen oder mindestens einstweilen unauffindbar ist. Das ist ein nach dem Inventarregister des Rates im Stadtarchive am 5. Juli 1577 aufgenommenes Inventar über den Nachlaß des letzten Meins von Peine, worin, wie es damals üblich, die Mobilien nach ihrer Verteilung auf die einzelnen Räume aufgeführt waren oder sind. Dem Registrator C. W. Saß hat dies Inventar noch vorgelegen, und er hat es in seiner zu Braunschweigs tausendjähriger Jubelfeier im Jahre 1861 verfaßten „Kurzen Geschichte der Stadt Braunschweig“ für die darin gegebene Schilderung der alten Bürgerhäuser benutzt³⁵⁾. Leider läßt sich nur von wenigen der in dieser Schilderung gemachten, zudem keineswegs immer zuverlässigen Angaben mit voller Sicherheit sagen, daß sie dem betrauten Inventar entnommen sind. Zu ihnen gehört namentlich die über die Ausstaffung der Viele, von der gesagt wird, daß dort 86 Zinnschüsseln, 2 Duzend Zinnteller, 29 Copen, 9 Messingbetten und 5 Kessel gestanden und 2 große Lichtkronen aus Messing unter der Decke gehangen hätten. Außer der Viele scheinen die Vorne und die Küche als im Erdgeschoß belegen erwähnt gewesen zu

sein, an anderswo gelegenen Räumen die Haus-, Gast-, Kinder-, Knecht-, Jungenkammer und andre, darunter auch verschiedene Wirtschaftskammern, ferner die Korn-, Malz- und Hopfenböden. Auch die Nebengebäude haben sicherlich in dem Inventar eine Rolle gespielt, darunter das Brauhaus und die Stallungen. Endlich vielleicht der hinter dem Hofe belegene Baumgarten mit Gartenhäuschen. Es ist sehr zu wünschen, daß dieses Inventar noch einmal zu Tage kommt, damit das lehrreiche Kulturdocument in seinem vollen Vorlaute veröffentlicht werden kann.



3. Das Leibhaus der von der Schulenburg und der Wehr 1597-1642

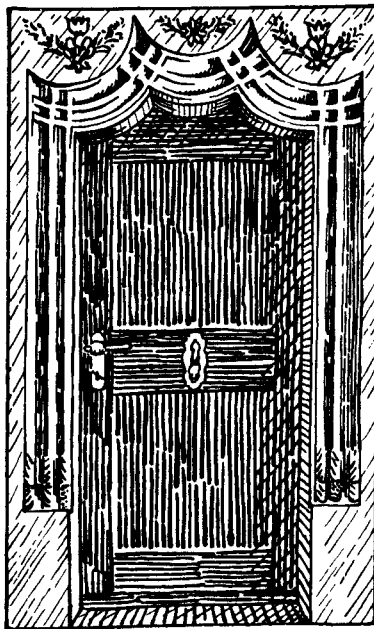
Meine IV von Peine ging, wie schon früher erwähnt, 1577 mit Tode ab; Kinder hinterließ er offenbar nicht, sondern nur eine Wittwe, Ilse geb. Horneborch, die erst am 11. Mai 1615 starb. Da ihres Mannes Vermögensverhältnisse aus nicht mehr ersichtlichen Ursachen völlig zerrüttet waren, blieb ihr von seinem Nachlasse kaum etwas übrig. Vielmehr entspannen sich um ihn und damit auch um das Haus als das Hauptstück langwierige Prozesse zwischen den Gläubigern des Verstorbenen. Während der Prozesse geriet das Haus, in dem Meines Wittwe immerhin noch gewohnt haben mag, mehr und mehr in Verfall, worunter nicht nur die Gläubiger litten, sondern auch die Stadt, insofern ein vermögender und es voll ruhender Besitzer des Hauses ihr dessen Bedeutung und Wert entsprechend gesteuert haben würde, wozu Ilse von Peine nicht imstande war. Deshalb bestellte der Rat einen Curator mit dem Auftrage, das Haus, für das sich schon einheimische und auswärtige Käufer liebhaber gemeldet hatten, zum Besten sämtlicher Gläubiger meistbietend zu verkaufen³⁹. So ging es denn 1597 für einen kaum noch zu ermittelnden Betrag in die Hände des Junkers Georg von der Schulenburg auf Kneesebeck³⁷) über, freilich nicht zu unbefränktem Eigentum, sondern nur auf Zeit. Hatte der Junker doch kein Bürgerrecht und gehörte er doch obendrein zum landsässigen Adel, mit dem die Stadt im Laufe der Jahrhunderte so manchen Strauß ausgefochten hatte. Daraus erklärt sich, daß auch der Verkauf auf Zeit noch der Bestätigung und Bekräftigung durch einen förmlichen Vertrag des Käufers mit dem Ratsenrate, dem engeren Ausschusse des Gemeinen Rates, für bedürftig erachtet wurde, in dem jener sich zu recht weitgehenden Zugeständnissen herbeilassen mußte. Dieser vom 28. April 1597 datierte Vertrag³⁸) ist eine zeit-, kultur- und rechtsgeschichtlich ungemein anziehende Urkunde. Obwohl der Rat, so wird darin ausgeführt, gegen das Ansuchen des von der Schulenburg, ihm die Verohnung in der Stadt auf vier Leben und insbesondere zu dem Behuf den Kauf von weiland Meines von Peines Haus und Hof auf der Fallers- leber Straße zu verstaten, erhebliche Bedenken gehegt hat, hauptsächlich, weil das Haus ein schloßpflichtiges, wohlgelegenes Bürgerhaus ist, es zudem bisher nicht

üblich gewesen gefreite (d. h. von Bürgerpflicht befreite) Personen zum Vergernis gemeiner Bürgerschaft auf der Reihe wohnen zu lassen, so hat er doch aus persönlichen und sachlichen Gründen und in Würdigung der gemachten Anerbietungen Georg v. d. Schulenburg vergönnt, jenes Haus auf vier Leben, nämlich sein eigenes und das seiner Hausfrau Lucie v. Veltheim sowie diejenigen Levins v. d. Schulenburg, Albrechts Sohn, auf Dambek³⁹⁾ und dessen Hausfrau Alara v. Strotha zu kaufen und nach Belieben darin zu bauen und wohnen. Diese Genehmigung wird jedoch an gewisse Bedingungen geknüpft, aus deren langer Reihe hier die wichtigsten mitgeteilt seien. So lange die vier Genannten das Haus innehaben, sollen sie dem Räte im Jagen jährlich 30 Reichstaler Dingschoß (d. i. durch Vertrag auf eine bestimmte Summe festgelegten Schoß) entrichten. Erhalten sie Besuch von ihren Freunden und Verwandten, so sollen diese kein überflüssiges Gesinde, insbesondere keine andern und fremden Junker mitbringen und nicht über drei oder vier Nächte hinaus bleiben; für etwaige Vergehen derselben aber müssen ihre Wirte haften, die auf Grund der Verwohnung der Jurisdiktion des Rates unterworfen sind. Diese sollen das Korn, das sie in die Stadt bringen lassen, nicht nach außerhalb, sondern zu angemessenem Preise an die Bürger verkaufen. Georg v. d. Schulenburg wird seiner Zusage gemäß gewisse fromme Vermächtnisse, deren Kapitalien im Gesamtbetrage von 1000 Talern beim Räte auf ewigen Zins zu belegen sind, errichten und mit seiner Frau noch mehr solcher Verfügungen treffen, sofern sie von Rat und Bürgerschaft guten Willen erfahren; beide werden auch Levin und dessen Frau zu gleichem Handeln im Fall ihres Einzuges in das Haus ermahnen. Wenn die Berechtigten dieses nicht selber bewohnen, sondern sich auswärts aufhalten, sollen sie nur Bürger und Bürgerinnen, die dem Räte mit Pflichten und Eiden verwandt sind, hineinsehen. Sie selber wie die etwa von ihnen in das Haus hineingesetzten Personen sollen sich aller bürgerlichen Nahrung, auch des Brauwerks, sogar desjenigen für den eignen Bedarf, durchaus enthalten. Nach dem Tode der genannten vier Personen sollen Haus und Hof mit allem, was niets und nagelfest ist, ohne jede Entschädigung als Eigentum an den Rat und gemeine Stadt fallen, wie denn entsprechende gerichtliche Auflassung bereits vollzogen ist, doch soll den Erben des letztverstorbenen Berechtigten das Haus noch ein halbes Jahr nach dessen Tode zu behalten vergönnt sein, damit sie es in Mäße räumen können. Eine Ergänzung fand dieser Vertrag durch einen Beschluß des Rükensrates vom selben Tage⁴⁰⁾ dahingehend, daß nach dem Erlöschen der bezeichneten vier Leben der vierte Teil des Hauses an die St. Katharinenkirche kommen solle, was wohl damit zusammenhängt, daß die Kirche zu den Hauptgläubigern Meines von Peine gehört zu haben scheint.

Es ist nicht ganz ausgemacht, ob Georg oder, wie er gewöhnlich heißt, Jürgen v. d. Schulenburg alsbald nach Abschluß des Kaufes sein „Leibhaus“ – auch der Ausdruck „Leibgedingshaus“ wird gebraucht – bezogen hat. Denn nach dem Personalienanhang zu der Leichenpredigt, die der Pastor Joh. Wagner zu St. Katharinen am 9. Juni 1619 auf ihn gehalten hat⁴¹⁾, wäre er erst 1600 in Braunschweig ansässig geworden, doch ist dem bei der bekannten Unzuverlässigkeit dieser Quellengruppe nicht unbedingt Glauben zu schenken. Wie dem aber auch sei, das steht fest, daß er bei seiner Uebersiedlung nach Braunschweig schon in vorgerückten Jahren stand. 1535 als zweiter Sohn des Kurbrandenburgischen Rates und Hauptmanns der Altmark Levin v. d. Schulenburg auf Beehendorf zu Anesebeck geboren, studierte er zu Frankfurt a. O. und Wittenberg und trat dann als Hofjunker in die Dienste Herzog Heinrichs des Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel. Als solcher kämpfte er 1553 bei Sievershausen im Gefolge von Heinrichs ältestem Sohne Karl Viktor, der mit seinem Bruder Philipp Magnus in dieser Schlacht einen frühen, ruhmvollen Tod fand. Später nahm er an Feldzügen in Frankreich und den Niederlanden teil, stritt in dänischen Diensten gegen die Schweden, in denen Kaiser Maximilians II in Ungarn gegen die Türken und half schließlich 1567 dem Kurfürsten August von Sachsen Gotha belagern und den Grimmenstein erobern. Zwischendurch hielt er sich an den Höfen zu Wien und Prag, zu Halle und zu Wolfenbüttel auf. Gegen 1570 vertauschte er das unstete Leben des Kriegers mit dem des Landedelmanns und nahm seinen Sitz auf dem Hause Anesebeck, das schon sein Vater zu Pfande gehabt hatte. Von dort zog der schwerreiche Mann – führt er doch in der Familiengeschichte den Beinamen „der Reiche“⁴²⁾ – nachdem er sich 1589 noch vermählt hatte, nach Braunschweig. Hier führte er ein ruhiges, beschauliches Leben, aus dem er indes, wenn wir einer freilich ziemlich späten, aber doch keineswegs unglaublichen Ueberlieferung trauen dürfen, noch einmal und zwar höchst rühmlich hervortrat. Soll doch der alte Kriegsmann bei dem Ueberfalle Braunschweigs durch Herzog Heinrich Julius im Oktober 1605 den erfolggekrönten Gegenstoß der städtischen Streikräfte veranlaßt und geleitet haben, so seinen Dank für den ihm eingeräumten Alterssitz durch kluge und heldenmütige Rettung der Stadt vor schmachvoller Kapitulation abtragend⁴³⁾. Erst volle 13 Jahre später, am 20. April 1619, ward er 84jährig zu seinen Vätern versammelt, aber erst am 9. Juni unter großem Gepränge auf dem hohen Chor der St. Katharinenkirche in einer ausgemauerten Gruft beigesetzt. Noch kein ganzes Jahr nach ihm, am 5. Januar 1620, schloß auch seine Witwe, die schon lange schwer leidend gewesen war, die Augen zum ewigen Schlummer; am 9. Februar fand ihre gleichfalls sehr feierliche Beisetzung, unmittelbar neben ihrem Gemahl, statt. Ueber beider Ruhestätte erhob sich demnächst jenes nicht nur durch seine

Größe, sondern auch durch seine künstlerische Bedeutung ausgezeichnete Epitaph⁴⁴), das noch heute, wenn auch nicht mehr an seinem ursprünglichen Plage die Kirche schmückt.

Nunmehr stand also nach dem Vertrage von 1597 Jürgens v. d. Schulenburg Neffen Levin und seiner Gattin die Nutzung des Hauses bis zum Tode des überlebenden Teils zu. Die Frau starb am 21. Januar 1622, Levin am 20. November 1625, aber spätestens Ende Oktober 1622 verfügte der gemeine Rat frei über das Haus, so daß das Anrecht der v. d. Schulenburg schon vorzeitig, sei es gegen eine Abfindung, sei es unter Verzicht auf eine solche, aufgegeben sein muß. Denn nach Aussage der Rammereirechnung gemeiner Stadt von 1622 zahlte am 21. (27?) Oktober Dietrich Behr für das von ihm auf 90 Jahre gekaufte ehemalige Leibhaus Georgs v. d. Schulenburg sel. am Graben im Hagen 2400 Reichstaler, wovon die Katharinenkirche den dritten Teil – das fällt auf, denn in der einschlägigen Bekundung von 1597 ist doch nur vom vierten Teil die Rede⁴⁵) – erhalten haben soll. Also wieder ein Verkauf auf begrenzte Zeit und wiederum unfraglich deshalb, weil der Käufer kein Bürger, sondern ein Mitglied des lüneburgischen Adels war. Dietrich Behr⁴⁶), ein Sohn des Johann, Enkel des Dietrich Behr, Dänisch-Norwegischen Rats, Landdrosten der Grafschaft Hoya und Bruchhausen, war am 5. Dezember 1575 auf dem Hause Edwahlen in Lio land geboren. In seinem 15. Jahre ward er mit seinem ältern Bruder Johann nach Braunschweig geschickt, wo beide von dem bekannten Theologen Dr. Polykarp Leyser, damals Stadtsuperintendent zu Braunschweig, unterrichtet wurden. Von 1595 ab studierte er, wiederum mit seinem Bruder, in Wittenberg, Tübingen und Straßburg und ging dann auf Reisen, die ihn auch nach Afrika führten. Nach seiner Heimkehr vermählte er sich 1603 zu Stellichte (unw. von



Walsrode) mit Elisa Magdalena v. Bothmer, dann, als diese schon 1607 mit Hinterlassung eines Sohnes gestorben war, 1609 mit Dorothea v. d. Assenburg, die ihm fünf Kinder, einen Sohn und vier Töchter gebor. 1610 ward er Braunschweig, lüneburgischer Geheimer Rammerrat, später Landdrost des Fürstentums Grubenhagen. Aus dieser Stellung schied er, um

Bibl. d. Th.
Braunschweig

sich in Braunschweig niederzulassen. Auf die Absicht, dort bis zu seinem Lebensende zu bleiben, deutet neben dem langfristigen Hauskauf der Kauf von zwei Stühlen in der Katharinenkirche, einem Mannsstuhl unter der „Herren“ d. h. Ratsprieche und einem Frauenstuhl „am Pfeiler zunächst dem Chore, den weiland Georg v. d. Schulenburg sel. zu Leibe gehabt“, für 100 Speziestaler auf 45 Jahre von Ostern 1623 an⁴⁷). Aber schon 1628 verließ er Braunschweig wieder, um als Nachfolger seines am 7. August selbigen Jahres verstorbenen Bruders das Amt des Großvogts zu Celle anzutreten, zu dem er 1629 auch noch die Drostei Hoya erhielt. In Celle ist er dann am 2. Dezember 1632 gestorben; seine letzte Ruhestätte fand er zu Stelllichte, das er samt Häuslingen (s. von Walsrode) ererbt hatte. Ob und inwieweit etwa er selber nach seinem Fortzuge aus Braunschweig sein dortiges Haus noch genutzt hat und nach seinem Tode seine Hinterbliebenen dies noch getan haben, steht dahin. Urkundlich bezeugt ist aber, daß jene sich bereits 1642, also lange vor Ablauf der in dem Kaufvertrage von 1622 ihrem Gatten und Vater zugesicherten Besitzzeit von 90 Jahren, ihres Rechtes an dem Hause begaben und so den Rat in die Lage setzten, es an einen seiner Bürger zu freiem Eigentum zu verkaufen. Damit hatte wieder ein Abschnitt in der Geschichte des Hauses sein Ende erreicht, ein Abschnitt, der seiner Kürze ungeachtet zweifellos große Beachtung verdient.

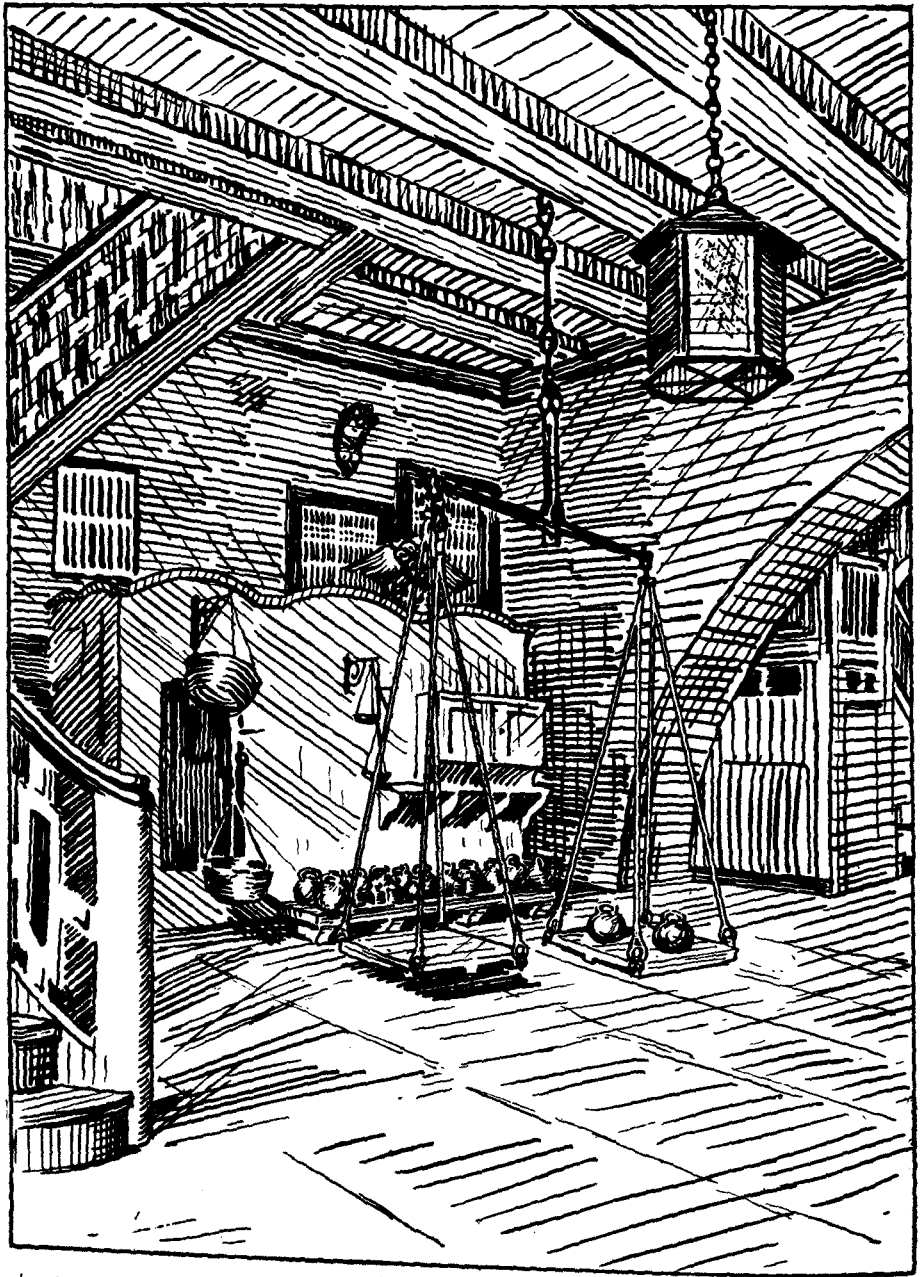
Obwohl nun weder die v. d. Schulenburg noch die Vehr das Grundstück zu freiem Eigentum besaßen, sie also insoweit keine sonderliche Veranlassung hatten, viel Geld hineinzustecken, so ist doch auch zu ihrer Zeit erheblich darauf gebaut worden. Denn in diese Zeit weisen die Fachwerkschmuckformen der südlichen, acht Gache umfassenden Hälfte des glücklicherweise seitdem im wesentlichen unberührt gebliebenen größeren Nebenhauses, an dessen Stelle wohl auch schon ein älteres Gebäude gestanden haben wird, sowie des nur wenig jüngeren sich in den Hof hineinschiebenden Anbaues an seiner Westfront. Die Vermutung liegt sehr nahe, daß der Bauherr dieser Bauteile Jürgen v. d. Schulenburg gewesen sei, der ja, wie wir wissen, das Grundstück nicht im besten Zustande übernommen hatte. Darüber nun, daß die nur sechs, dafür aber breitere Gache zählende Nordhälfte des in Rede stehenden Hauses mit der Südhälfte nicht in einem Zuge gebaut ist, kann kein Zweifel obwalten, jedoch ist sehr schwer zu entscheiden, ob sie älter, also etwa noch ans Ende der von Peinesthen Zeit zu setzen, oder jünger ist als jene. Die weit schlichtere Holzarhitektur, namentlich die in älteren Formen gehaltenen Anaggen im Erd- und ersten Geschosse, die zum Teil freilich durch neue Nachbildungen ersetzt sind, sprechen für die erste Möglichkeit, andererseits lassen sich gewisse konstruktive Eigentümlichkeiten, dazu die größere Fachbreite für die zweite Möglichkeit ins Feld führen. Uebrigens ist der Altersunterschied zwischen beiden

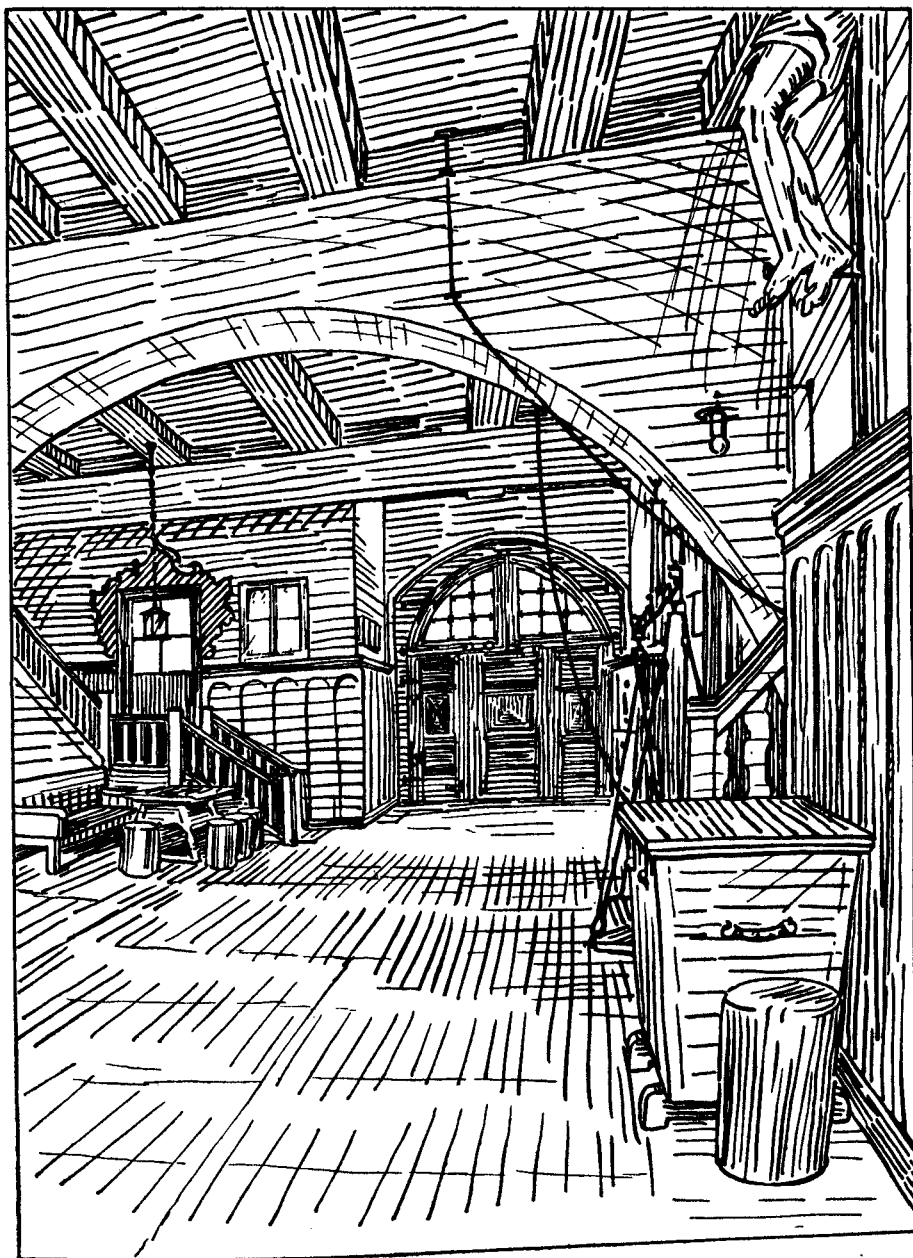
Teilen keinesfalls sehr bedeutend, und welcher von beiden nun auch der ältere sei, so hat man dessen Ergänzung nach Süden oder nach Norden hin von vornherein in Absicht gehabt. Gleich hier noch ein Wort über den mit Puz verkleideten Fachwerk zwischenbau, der das Vorderhaus mit dem eben behandelten Nebenhaufe verbindet. 1619 lag an seiner Stelle noch „der kleine Hof nach dem Wasser⁴⁸⁾“. Wann er späterhin bebaut ist, darüber fehlt jede Nachricht; vielleicht geschah das erst im Zusammenhange mit der nachher⁴⁹⁾ noch genauer zu erwähnenden Anlage eines Ladens durch Georg Wilhelm Bierbaum um 1754.

4. Das Haus der von Kethem und der Roerhandt 1642-1752

Jener Bürger, dem der Rat in Gemeinschaft mit den Provisoren der Katharinenkirche am 11. März 1642 das bis dahin von den Vehr innegehabte, „auf der Fallerslebischen Straße am Graben“ belegene Haus auf Grund „eines beständigen, unwiderruflichen Erbkaufs und Verkaufs“ überließ⁵⁰⁾ und zwar zum Preise von 1500 Reichstalern, wovon 200 Taler die Kirche erhalten sollte, und 4 Gulden der Jungfer Ilse Kalms zustehenden Erbzinnes, war Altor von Kethem d. J. Auch die von Kethem waren eine in Braunschweig alteingesessene Familie, die sich von 1359 bis 1800 nachweisen läßt und 1441 zuerst im Rate, in dem der Neustadt, erscheint. Altors Vater, der neben jenem beim Abschluß des Kaufes mitwirkte, war der Bürgermeister Georg von Kethem im Hagen. Sein Sohn, der demnächst auch im Rate saß, hat das Haus bis zu seinem Tode im September 1681 – am 15. September ward er begraben – also nahezu vierzig Jahre, besessen, dann ging es auf seine Erben über. Fünf Jahre später verkauften es diese, seine Söhne Johann Heinrich und Altor, seine Tochter Anna Dorothea verehelichte Gerdes sowie die Wittve seines Sohnes Johann Hildebrand, für sich und in Vollmacht ihres abwesenden Bruders Cunrad für 1500 Reichstaler frei von Erbenzinnes und andern darauf haftenden Schulden an den Bürger und Brauer Jürgen Roerhandt. Der Kaufbrief vom 2. März 1686⁵¹⁾ enthält als erste der hierhergehörigen Urkunden eine ausführliche Aufzählung alles dessen, was mit dem Grundstück verkauft worden ist. Insbesondere werden dabei alle Bestandteile des Braugeräts erwähnt – selbstverständlich haßte an dem großen Hause die Braugerechtigkeit –, aber auch allerlei Tische und Bänke, darunter der „Haustisch“ nebst den Bänken auf der „Hausstube“, die „Hausponde“, die Wiemen in der Küche und der Rauchkammer, die Fenster und Klappen auf den Korn- und Darrböden, Lauf- und Windselle, die Taubenhäuser, die Raufen und Krippen in den Ställen, die Schweineköfen, die Lusthäuser, die Bäume im Garten, Paneel und Ofen in der Badestube, die Lagerhölzer im Keller, das laufende Wasser nebst zugehörigem Schlüssel und andere Stücke, die am Schlusse der Aufzählung unter den Begriffen „erd-, grund-, niet-, mauer- und nagelfest“

zusammengefaßt werden. Den Gebrüdern von Kethem wurde noch auf einige Wochen Wohnung „auf ihren jetzt inhabenden“ Stuben und Kammern zugestanden. Ein Roerhandt tritt uns in Braunschweig zuerst 1488 entgegen: es ist Albert Roerhandt, den Schichtspiel und Schichtbuch zu diesem Jahre als Bürgerhauptmann im Hagen nennen⁵²). Der bedeutendste Sproß des Geschlechts war Dr. Johann Roerhandt, Sohn des Zehnmanns Esaias Roerhandt in der Neustadt. Als Syndikus seiner Vaterstadt spielte er hier zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine große, wenngleich durch völliges Scheitern seiner weitausschauenden politischen Pläne tragisch bestimmte Rolle. Von ihm, der 1616 in einer Art Exil in Magdeburg starb, stammt in gerader Linie der oben genannte Hauskäufer Jürgen Roerhandt ab. Er sollte sich seines schönen Besitztums nur anderthalb Jahrzehnte erfreuen, denn bereits am 15. Mai 1701 raffte ihn der Tod hinweg, nachdem ihm fünf Tage vorher seine Gattin entzissen war, mit der er am 17. Mai, dem dritten Pfingsttage, zur letzten Ruhe bestatet ward. Von den beiden Söhnen des Ehepaars war der jüngere, Esaias, noch ein Kind. So übernahm das Haus, dem Willen der Eltern gemäß, der andere Sohn, der sechsundzwanzigjährige Georg (geb. 22. Juli 1674), wenn auch anscheinend nicht ganz leichten Herzens⁵³). Hatte er doch nach dreijährigem Universitätsstudium der Rechte und fünfvierteljähriger praktischer Tätigkeit bei einem gewissen Grotewent in Peine sich soeben selber als Advokat in Braunschweig niedergelassen. Nun gab er den liebgewonnenen Beruf auf, um im väterlichen Hause, in das er schon im November 1701 seine junge Frau Anna Hedwig Mahner führte, Brauerei und Handel mit selbstgebaudem Hopfen – er besaß Hopfengärten auf der Masch, im Galgenkampe vor dem Wendentore, bei Lehdorf und im Kaulenfelde beim Schöppensiedter Turme – zu treiben. Den Hopfenbau und Handel gab er einige Jahre vor seinem Tode auf, da der braunschweigische Hopfen dadurch, daß gewissenlose Händler ihn mit minderwertigem auswärtigen Hopfen vermischt hatten, in Mißkredit gekommen war: das bestimmte ihn, seine Hopfengärten um 1735 teils zu verkaufen, teils zu verpachten, „damit man, wie er selber sagt, nicht tiefer hineinfallen möge“. Neben seiner geschäftlichen Tätigkeit nahmen ihn zahlreiche Ehrenämter stark in Anspruch. Schon 1703 ward er zum Assessor des Bruchgerichts erwählt, zu dessen Kammerer und Präses er später aufstieg. 1727 wurde er Senator, 1736 Obervorsteher der Brauergilde, 1738 Oberbilletterer, als welchem ihm die Ausschreibung der Servicegelder und Quartiere, die von den Bürgern der Stadt seit deren Unterwerfung i. J. 1671 für die herzoglichen Truppen aufzubringen und zu stellen waren, unterstand. Diese Ämter waren auch mit gewissen, wenn auch nicht sehr beträchtlichen Einkünften verbunden. Und solche zog er auch aus der





Vermietung von Wohngelaß und Bodenraum in seinem Hause, wie er dann schon 1707 den Kapitän v. Braschwich in Kost und Logis nahm, der dafür vierteljährlich 21 ₰ zu zahlen hatte. Im Oktober 1728 raubte ihm der Tod die Gattin, worauf er sich im Mai 1729 mit Dorothea Sophie Vosse verwitweten Meyer wieder vermählte, die ihn überlebte. Er starb, ein wohlhabender Mann, am 24. Dezember 1741. Kinder waren nur seiner ersten Ehe entsprossen, zwei Söhne und vier Töchter, von denen ihn lediglich drei Töchter überlebten. Deren jüngster, Maria Katharina mit Namen, die mit Jobst Christian Wiers verheiratet war, hatte er sein Haus zugeordnet: sie sollte es laut väterlichen Testaments⁵⁴⁾ mit allen Möbeln zum Preise von 3500 ₰ übernehmen, allerdings erst nach dem Tode ihrer Stiefmutter, der der lebenslängliche Nießbrauch vorbehalten blieb. Als nun diese im Jahre 1752 gestorben war, cedierte⁵⁵⁾ Wiers, dessen Frau schon vorher das Zeitliche gesegnet hatte, namens seiner Kinder, die er nicht mit dem onus einer beträchtlichen Auszahlung belasten wollte, deren Recht auf das schwiegerväterliche Haus am 6. Juni seiner ältesten Schwägerin Anna Katharina, der Witwe des Kaufmanns Heinrich Vierbaum, und ihrem ältesten Sohne Georg Wilhelm, wobei der Uebnahmepreis von 3500 ₰ – allerdings unter Ausscheidung des Mobiliars – zunächst noch festgehalten wurde. Nachdem dann Wiers bald darauf eine Erhöhung des Preises auf 4000 ₰ durchgesetzt hatte, wurde das Haus am 10. August 1752 der Witwe Vierbaum aufgelassen⁵⁶⁾. Am 27. Juni 1754 meldete sie es bei der damals ins Leben gerufenen Brandversicherungsgesellschaft mit 5000 ₰ Wert an. Die Rückseite des in den Vierbaumschen Familienpapieren⁵⁷⁾ verwahrten Duplikats des Antrages weist den ältesten auf uns gekommenen Grundriß des Grundstücks auf, aus dem sich, um nur eine besonders interessante Tatsache herauszuheben, ergibt, daß das kürzlich durch einen Neubau ersetzte Seitengebäude an der Wilhelmstraße das Brauhaus gewesen ist. Einige Monate danach, am 14. November 1754, ließ Frau Vierbaum das Haus sine pretio ihrem Sohne Georg Wilhelm auf⁵⁸⁾, zwölf Tage, bevor er sich, damals neunundzwanzigjährig, mit Anna Elisabeth Müller aus Peine (geb. 21. Oktober 1730 in Bremen) vermählte.

5. Das Vierbaumsche Haus

1752-1925

Sind oben die rund 180 Jahre, während deren das alte Haus, dessen Schicksale wie nun schon durch nahezu vier Jahrhunderte verfolgt haben, Eigentum der Familie von Peine gewesen ist, von uns als seine erste Glanzzeit bezeichnet, so hebt mit dem Uebergange an die Vierbaums die zweite an, die 173 Jahre, also fast genau so lange wie die erste, gedauert hat. Träger des Namens Vierbaum, allerdings in der alten niederdeutschen Form Berbom, die Birnbaum bedeutet, also mit Vierbaum falsch übersetzt ist, kommen als Hausbesitzer in Braunschweig schon im 16. Jahrhundert vor. Mit ihnen stehen aber, wie Ludwig Hänselmann in seiner vorzüglichen, leider nicht zum Druck beförderten „Geschichte der Familie Vierbaum in Braunschweig⁵⁹⁾“ dargetan hat, die uns hier angehenden Vierbaum, die sich übrigens gelegentlich auch noch „Behrbaum“ nennen, in keinem verwandtschaftlichen Zusammenhange. Diese haben sich erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts von einer in der Stadt Dorsten im jetzigen Kreise Recklinghausen ansässigen Familie abgezweigt, indem der 1581 geborene Sohn Dietrich des Dorstener Würgers Antonius Vierbaum nach Braunschweig übersiedelte. Er begegnet uns hier zuerst im April 1607 als Diener des aus Herford eingewanderten Kaufherrn Hartwig Piper, dessen Tochter Agnes er im November desselben Jahres heiratete, nachdem er am 22. Oktober Bürger der Altstadt geworden war. Als ein vornehmer Mann, der es durch Kauf- und Wechselgeschäfte zu stattlichem Reichtum gebracht hatte, starb er zu Anfang des Jahres 1634 und ward, da er ein Haus am östlichen Eingange der Rannengießerstraße bewohnte und somit zur Ureicgemeinde gehörte, am 12. Januar im Kreuzgange der Brüdernkirche beigesetzt. Die Schicksale seiner Nachfahren bewegten sich zunächst in absteigender Linie; erst sein Urenkel Heinrich Wilhelm I († 1718), ein tüchtiger Kaufmann, stellte den Wohlstand der Familie wieder her. Dessen Sohn Heinrich, der Gatte der Anna Katharina Roerhandt, betrieb einen Gewürzkrum auf der Gildenstraße; noch nicht 44 Jahre alt starb er bereits 1739. Seine Witwe blieb bis zu ihrem Ende (1763) auf der Gildenstraße wohnen, während sie das väterliche Haus, wie gesagt, ihrem ältesten Sohne Georg Wilhelm I (geb. 21. März 1725) abtrat. Dieser begründete darin, in väterlichen und großväterlichen Bahnen wandelnd, ein Kolonial- und Materialwarengeschäft. Dabei kam ihm sehr zu statten, daß sein Oheim Hermann

Balher Vierbaum in Wolfenbüttel, bei dem er in der Lehre gewesen war ⁶⁰⁾, der seitdem mit großer Liebe an ihm hing und ihn später auch zu seinem Universalerben einsetzte, sich an dem jungen Unternehmen mit Geld beteiligte. So blühte das Geschäft unter der Firma Georg Wilhelm Vierbaum & Co. rasch empor und gewann, wenn auch im wesentlichen ein Detailgeschäft, bald erhebliche Ausdehnung. Durch seine Thätigkeit und seine Erfolge erwarb sich der Geschäftsinhaber so großes Vertrauen und Ansehen, daß ihn die Regierung nach Schluß des Siebenjährigen Krieges mit Einwechslung des während des Krieges geprägten schlechten C-Geldes beauftragte, woraus ihm mancher Vorteil erwuchs. Sein stetig zunehmender Wohlstand erlaubte ihm die auf seinem Hause ruhenden Hypotheken, die sich bei der Uebernahme durch die Vierbaum auf 2950 $\text{\$}$ beliefen, also auf fast drei Viertel des Uebernahmepreises, in verhältnismäßig kurzer Zeit abzutragen: schon 1776 lasteten gar keine Schulden mehr darauf ⁶¹⁾. Auch in seinem Familienkreise war Georg Wilhelm, dessen Ehe fünf wohlgeratene Kinder entsprossen, reiches Glück beschieden und gern ließ er frohe Gäste daran teilnehmen. Zu diesen gehörte gelegentlich auch der junge Landschaftssekretär Johann Anton Leisewitz, der, wie er in seinem Tagebuche ⁶²⁾ berichtet, durch seinen Schwager, den gleichfalls hochangesehenen Kaufmann Dietrich Windelmann, in das Vierbaumsche Haus eingeführt wurde. Das erste Mal war er im August 1779 zu einem Mittagessmause dahin geladen. Nach Tische bestieg er den Turm, wo er sich über die schöne weite Aussicht freute, und hielt sich lange im Garten auf. An diesem scheint Georg Wilhelm besonders gehangen zu haben. Lediglich um ihn zu vergrößern, kaufte er 1796 ⁶³⁾ das Nachbarhaus am Wendengraben nr. assec. 1536 (heut Wilhelmstraße Nr 25), dessen Hof an seinen Garten grenzte. Nachdem er dann einen Teil des Hofes zu diesem geschlagen hatte, ließ er das Grundstück 1797 ⁶⁴⁾ meistbietend weiterverkaufen, mußte es aber, um eine daran stehende gelassene Hypothek zu retten, 1802 ⁶⁵⁾ wieder übernehmen; erst seinem Sohne Heinrich Wilhelm II gelang es sich seiner endgültig zu entledigen ⁶⁶⁾.

Diesen seinen am 7. Januar 1768 geborenen zweiten Sohn hatte Georg Wilhelm 1793 als Teilhaber in sein Geschäft aufgenommen ⁶⁷⁾, da der ältere, Julius Georg, sich schon mehrere Jahre vorher in London selbständig gemacht hatte und dort sehr gut vorwärts kam. Seitdem wurde es unter der Firma G. W. Vierbaum & Sohn geführt, und zum Detailhandel gesellte sich jetzt – wohl unter dem Einflusse des Sohnes – auch Großhandel. Nach des Vaters Tode (8. Nov. 1802) ward Heinrich Wilhelm alleiniger Geschäftsinhaber, zugleich auch alleiniger Eigentümer des Hauses, das ihm am 10. März 1803 der leihwilligen Verfügung Georg Wilhelms gemäß sein Bruder und seine beiden Schwestern, denen er je 8000 $\text{\$}$ ausbezahlte, für

4000 Taler Gold schuldenfrei – bis auf eine daran bestellte Kaution von 800 ₰ – überließen⁶⁸⁾. Ein den wahren Wert natürlich nicht entfernt erreichender Preis, wie schon daraus hervorgeht, daß im November 1798 Georg Wilhelm das Haus mit 15000 ₰ in das Brandversicherungskataster hatte eintragen lassen⁶⁹⁾ und im November 1803 Heinrich Wilhelm selber es mit 20000 ₰ anmeldete⁷⁰⁾. 1805 steigerte er diesen Wert noch durch Einkauf des an seinen Garten grenzenden Hintergebäudes des Hauses nr. assec. 1541, jetzt Voßstweje Nr 1,⁷¹⁾ behufs Errichtung eines Gewächshauses auf der so gewonnenen Bodenfläche. Damit war die räumliche Entwicklung des Vierbaumschen Besitztums zum Abschluß gekommen.

Bis 1811 führte Heinrich Wilhelm im alten Hause das Geschäft in der alten Weise mit Glück weiter, obwohl die seit 1806 auf dem Lande Braunschweig lastende Fremdherrschaft nicht zuletzt auch von ihm große materielle Opfer forderte. Wir besitzen darüber eine von Heinrich Wilhelm selbst herrührende Aufstellung⁷²⁾, die er 1815 in den Turmknopf seines Hauses einschließen ließ. Danach mußte er zu der gewaltigen Kontribution, die von den Franzosen gleich nach der Okkupation des Herzogtums diesem auferlegt wurde, 3000 ₰ beisteuern. Als dann Braunschweig dem Königreich Westfalen einverleibt war, hatte er fäehlich an Grund-, Personal-, Gewerbe- und Kommunalsteuer insgesamt 139 ₰ zu zahlen. Ferner wurde er zu den verschiedenen Zwangsanleihen des Königreichs mit je 600 Talern herangezogen, wovon er nicht einen Pfennig zurückerhielt. Zu alledem erwuchsen ihm aber seit Herbst 1806 allfäehlich für durchschnittlich 2000 Mann Einquartierung (der Mann zu 8 Ggr. gerechnet) 667 ₰ Kosten. Und das in der Zeit der Kontinentalperre, die gerade Material- und Kolonialwarenhandlungen große Schwierigkeiten bereite. War man doch, wie H. W. Vierbaum sagt, genötigt die Waren aus England über Saloniki, Wien und Leipzig zu beziehen, wodurch sie so verteuert wurden, daß der Kaffee, obwohl der Zentner in England nur einige 40 Schillinge kostete, in Braunschweig das Pfund zu 1 1/3 ₰ verkauft wurde. 1811 gab Heinrich Wilhelm das Detailgeschäft auf⁷³⁾ und betrieb seitdem nur noch Großhandel, vorwiegend mit Kolonialwaren, Hopfen und Indigo. Nachdem dieser in den Jahren 1815 bis 1817 seine höchste Blüte erreicht hatte, ging er von 1818 ab unter dem für Braunschweig so verhängnisvollen Einflusse des preußischen Schutzollsystems meeklich zurück. Nur um seinem am 28. Februar 1812 geborenen einzigen Sohne Georg Wilhelm II das in so hohem Ansehen stehende Geschäft hinterlassen zu können, setzte Heinrich Wilhelm es bis zu seinem Tode am 3. November 1830 fort.

Mit dem Geschäft ging auch wieder das Haus an der Fällersleber Straße auf den Sohn über, dazu das schöne Haus, das der Vater auf dem früher seinem Schwager



Konrad Peter Reiners (7. März 1827 †) gehörigen, von ihm noch vergrößerten Garten vor dem Fallerslebertore hatte er bauen lassen und das vor wenigen Jahrzehnten höchst bedauerlicher Weise dem Durchbruch der Humboldtstraße zum Opfer gefallen ist. Beide Grundstücke wurden Georg Wilhelm



durch das väterliche Testament ohne Anrechnung auf sein sonstiges Erbteil prälegiert. Er war beim Tode des Vaters noch nicht volljährig und noch in der Lehre in Bremen. So übernahm sein Oheim und Vormund Julius Georg, der nach seiner Rückkehr aus London im Jahre 1803 sich ein wunderbares Besitztum am Walle zwischen Petri- und Wendentor geschaffen hatte, jetzt Löbbbedesches Eigentum, einstweilen die Aufsicht über das Geschäft, bis der Nefse am 1. Januar 1835 selber an dessen Spitze trat. Dem mündlichen und schriftlichen Wunsche seines Vaters gemäß pflegte er vor allem den Handel mit Indigo, Farbhölzern und sonstigen Färbereiwaren, während er das daneben betriebene Kolonialwaren- und Hopfenspekulationsgeschäft mehr und mehr zurücktreten ließ und schließlich ganz aufgab. Er hat diese Umstellung nicht zu bereuen gehabt, denn auch seiner geschäftlichen Tätigkeit blieb der Erfolg nicht versagt. Sein berechtigter Stolz auf das von den Vorfahren überkommene Geschäft und dessen ehrwürdige Stätte fand besonders starken und augenfälligen Ausdruck bei der tausendjährigen Jubelfeier der Stadt Braunschweig im Jahre 1861. Stellte er doch zu dem großartigen Festzuge einen offenen Frachtwagen, auf dem sich eine Nachbildung des Vierbaumschen Hauses erhob, umgeben von großen in Leder eingenahten Ballen mit westindischem Indigo, auf denen zwei Mohren saßen, mächtigen mit Eisen beschlagenen Kisten voll ostindischen Indigos, endlich von Blau-, Rot-, Gelbholzballen usw.⁷⁴⁾ Als er am 3. Dezember 1883 starb, trat sein nun auch dahingegangener Sohn Georg (geb. 2. Juli 1856) an seine Stelle als Eigentümer des Hauses wie als Haupt des Geschäftes. Er hat dieses im Hinblick auf die starke Absatzverringerung der natürlichen Farbstoffe infolge stetigen Vordringens der künstlichen, namentlich der Anilinfarben, schließlich eingehen lassen. Er hat dann auch, wenngleich schweren Herzens, sich dazu entschlossen, das Haus, das er eigenen Kindern nicht hätte vererben können, zu verkaufen: im Jahre 1925 ist es, wie schon zu Anfang kurz berührt, Eigentum der Elektrizitätswerk und Straßenbahn Braunschweig A. G. geworden.



Die Vierbaum waren nun ihren günstigen Vermögensverhältnissen entsprechend nicht nur auf die Vergrößerung ihres Grundstücks bedacht, worüber oben schon das Nötige gesagt ist, sondern haben auch stets Wert darauf gelegt, es in gutem baulichen Zustande zu erhalten und diesen nach Kräften schrift-

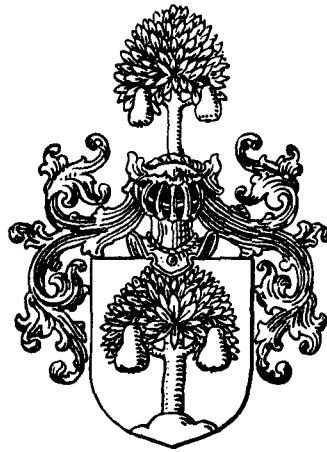


weise zu verbessern, sowie natürlich auch etwaige durch die praktischen Bedürfnisse gebotene Aenderungen vorzunehmen. Hier wenigstens die wichtigsten einschlägigen Daten, wie sie sich meist aus den Familienpapieren⁷⁵⁾ ergeben. Als Georg Wilhelm I das Haus bezog, mußte er sich, da er ja ein Detailgeschäft betrieb, vor allem einen Laden herrichten lassen. Das geschah im Erdgeschoß an der Ecke der Fallersleber Straße und des Wendengrabens. Die Ladentür schuf man durch Verlängerung des ersten neben dem Erker nach Osten zu belegenen Fensters nach unten und legte ihr eine Freitreppe vor, die im Gegensatz zu der jetzt dort noch vorhandenen nicht nur an den Seiten, sondern auch in der Front mit Stufen versehen war.⁷⁶⁾ Daß mit diesen Aenderungen vielleicht auch die Errichtung des Fachwerkzwischenbaus zwischen dem Vorder- und dem südlichen Seitenhause in Zusammenhang stand, wurde oben⁷⁷⁾ bereits bemerkt. 1770, 1793, 1815 und 1858 wurde der Turm gründlich repariert; hierzu gehörte jedesmal auch Neuvergoldung der Fahne und des Knopfes, in den dabei 1770 einige Münzen, die übrigen Male wichtige und interessante Aufzeichnungen des jeweiligen Eigentümers, die sich in Abschriften bei den Familienpapieren befinden, hineingelegt. Infolge der Aufgabe des Detailgeschäftes im Jahre 1811 ward der bislang vom Laden in Anspruch genommene Raum mit dem Kontor vereinigt, das dadurch doppelt so groß wurde wie zuvor. Die hinter dem Kontor liegende Küche wurde gleichfalls Kontorzwecken überwiesen und hieß demnächst das kleine Kontor. Das den Hof im Westen begrenzende Seitengebäude ward um dieselbe Zeit niedergerissen und ein neues langes dergleichen errichtet, das Küche, Waschhaus, Pferde-, Stühnerstall usw. enthielt. Im Jahre 1823 machte der Umstand, daß mehrere Balken in den beiden oberen Etagen gebrochen waren, die Einziehung neuer Tannenbalken erforderlich, von denen die des ersten Stockwerks durch starke eiserne Stangen mit einem Hängewerk auf dem Boden verbunden wurden, das so die Last der beiden Stockwerke trägt, bei der Gelegenheit wurden

auch die Gipsfußböden zumest durch Dielenböden ersetzt, überhaupt die bis dahin düstern und unfreundlichen Räume erst wohnlich hergerichtet. Im selben Jahre wurde der sich unmittelbar am Hause entlang ziehende Graben, der zu allen Jahreszeiten große Unannehmlichkeiten verursachte, als unterirdischer Kanal in die Mitte der Straße verlegt. 1835 ward im zweiten Stockwerk die Rauchkammer in eine Küche verwandelt*), 1848 das große über dem Hausflur nach der Straße zu belegene Zimmer mit den beiden dunkeln Öfen mit Gipsestrich dahinter in die jetzigen Räume eingeteilt. 1852 erhielt die Völe einen Belag von großen Velpker Steinplatten, gleichzeitig ward das Haus an die neue Gasanstalt angeschlossen, so daß dort, wie in der Stadt überhaupt, am 11. Dezember zum ersten Male Gas brannte. 1854 wurden die Zinnen der beiden Giebel des Vorderhauses neu aufgemauert. 1858 und 1859 endlich wurde das Haus durch den Stadtbaumeister Tappe, der Auffassung jener Zeit gemäß, einer Erneuerung unterzogen, die über das Maß des nach heutigen Grundsätzen Zulässigen erheblich hinausgegangen ist. Die damals beim Abklopfen der Ostwand entdeckten Reste des bereits früher⁷⁸⁾ erwähnten doppelten Kleeblattbogenfensters mit Teilungssäule wurden überarbeitet und ergänzt; darüber wurde das v. Peinesche Wappen, über diesem wieder die Jahreszahl 1378 angebracht, vermutlich auf Grund einer aus den Quellen bislang nicht belegbaren Notiz Sacks, wonach Tyle von Peine, den man irrthümlich wohl als ersten Eigentümer des Hauses angesehen hat, seit 1378 als Gewandschneider im Hagen vorkomme. Ueberarbeitet wurden, wie schon angedeutet, auch die Ziffern der das Fischblasfenster umschließenden Datierung 1471 und das gewiß als Renovatum zu deutende R unmittelbar über dem Fenster vielleicht neu hinzugefügt. Der seit langem leere Platz auf der Säule in der Nische an der Südwestecke des Hauses wurde, wie gleichfalls schon erwähnt, nunmehr wieder ausgefüllt durch die neue Statue der Hl. Katharina⁷⁹⁾. Die Ausluchte erhielt anstatt des alten vortragenden Daches ein Walmdach. Bei der Gelegenheit wurde unter dem alten Dach der verwitterte Arm einer hölzernen Figur gefunden, woraus gefolgert werden darf, daß die Ausluchte ursprünglich von freistehenden Figuren gekrönt war. Die zur selben Zeit hinter der Verschalung der Brüstung des zweiten Erkerstocks wiederentdeckten Tugendbilder – vermutlich acht an der Zahl – wurden sämtlich entfernt und vier von ihnen durch schlechte Kopien ersetzt; diese nehmen noch heute die Front der bezeichneten Brüstung ein, während die sechs erhalten gebliebenen Originale⁸⁰⁾ – zwei waren wohl schon zu sehr verwittert und zerfressen – samt den vier draußen nicht zur Verwendung

*) Bei Uebernahme des Hauses durch das Elektrizitätswerk war auf dem Grundstücke nur eine Küche vorhanden, nämlich die S. 37 erwähnte in dem um 1811 errichteten Seitengebäude.

gelangten Kopien in der Völe angebracht sind. Eine ganz neue Zutat der Tappeschen Restauration sind im Gegensatz zu den Tugendbildern die Wappen, die wir jetzt unter den Fenstern der Laube erblicken, bezeichnet als die Wappen Georgs von der Schulenburg, Altors von Kethem, Jürgen Koerhandts und Georg Wilhelm Vierbaums. Von dem alten Wappenschmuck des Gebäudes hat sich nur das Wappen der von Peine über dem Tore erhalten, während die noch von Anton August Beck⁸¹⁾ in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts über einer Stubentür gesehenen und abgezeichneten Wappen, von denen er das eine richtig als das von Kethemsche, das andere kaum sicher bestimmbare, fälschlich als das von Kalmische bezeichnet, schon lange nicht mehr vorhanden sind, noch viel weniger natürlich die einst über dem Torweg angebrachten Wappen der v. Behr und v. Veltheim, von denen selbst Beck nur noch aus der Ueberlieferung zu berichten weiß.



Schluß

Auf unsrer Wanderung durch die Geschichte des Vierbaumschen Hauses in der Gegenwart angelangt, wollen wir von dem erreichten Ziele aus wenigstens noch einen Blick in die Zukunft werfen. Die durch den Verkauf im Jahre 1925 vollzogene Lösung der Bande, die das stolze Haus so lange und so eng mit der Familie Vierbaum verknüpft hatten, hat wohl in jedem an seiner Vaterstadt und ihren großen Ueberlieferungen hängenden Braunschweiger eine gewisse Wehmut hervorgerufen. Dazu gesellte sich bei vielen die Befürchtung, daß die nunmehr in den Besitz des Grundstücks gelangte Gesellschaft aus praktischen Bedürfnissen heraus starke bauliche Eingriffe vornehmen könnte, durch die das Haus auf Kosten seiner historischen Wucht und Monumentalität einen ganz andern Charakter erhalten, ein Neues und noch dazu ein höchst minderwertiges Neues werden würde. Diese Befürchtung hat sich aber als unberechtigt erwiesen. Zwar ist die Niederlegung des nördlichen Seitengebäudes und die Aufführung eines schlichten Neubaus auf seinem Platze unvermeidlich gewesen. Im übrigen aber hat man voller Ehrfurcht vor dem, was frühere Jahrhunderte geschaffen, nicht nur das Alte erhalten, sondern ihm auch durch künstlerisch und wissenschaftlich einwandfreie Restaurierung weitere Dauer gesichert. Wird dieser Geist in der Leitung des Elektrizitätswerk auch in Zukunft lebendig sein, so wäre damit die Gewähr geboten, daß eins der schönsten und erinnerungsreichsten Baudenkmäler unsrer Stadt von deren großer Vergangenheit wie uns, so auch noch unsern späteren Enkeln kräftig zeugen wird.



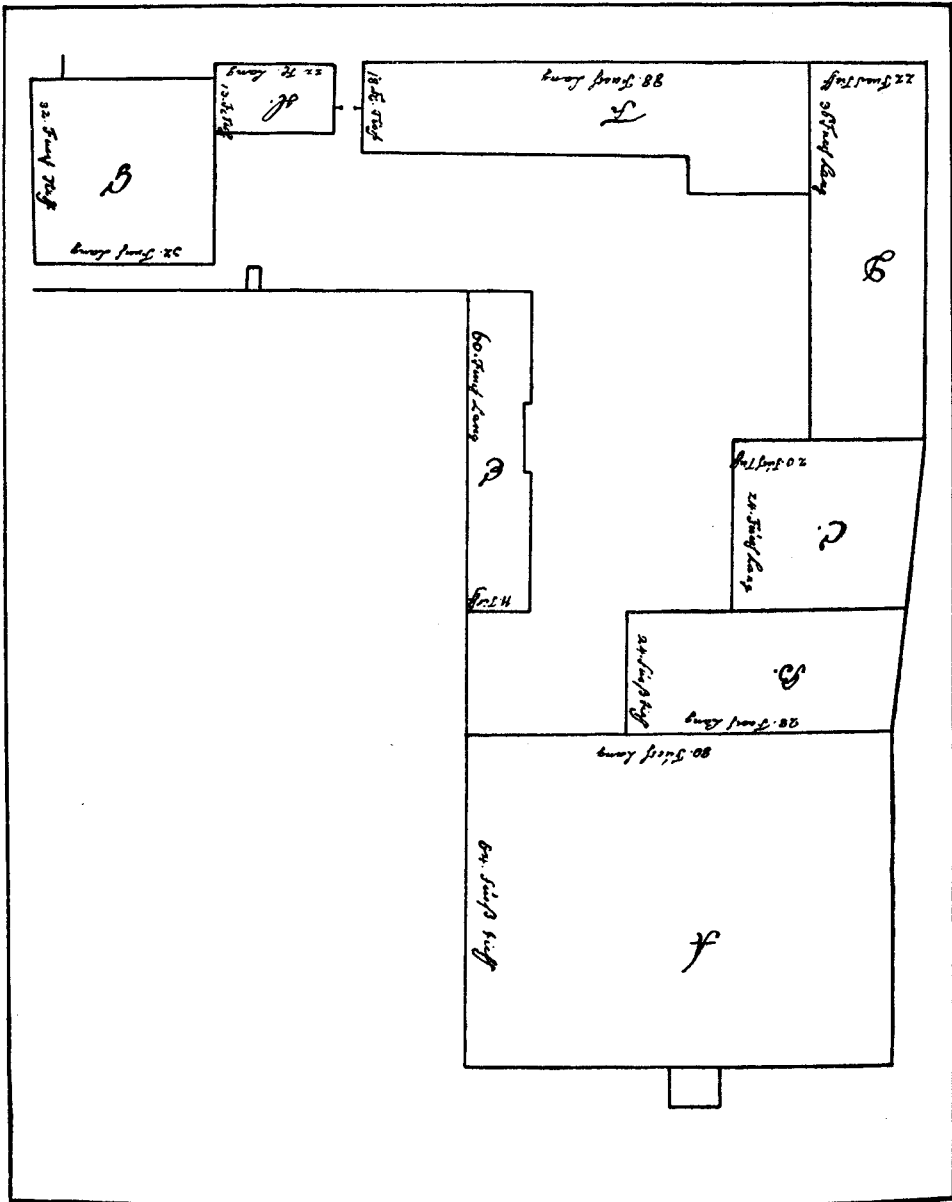
Anmerkungen

(Die hier häufig gebrauchte Abkürzung St.Ä. bedeutet „Stadtarchiv Braunschweig“.)

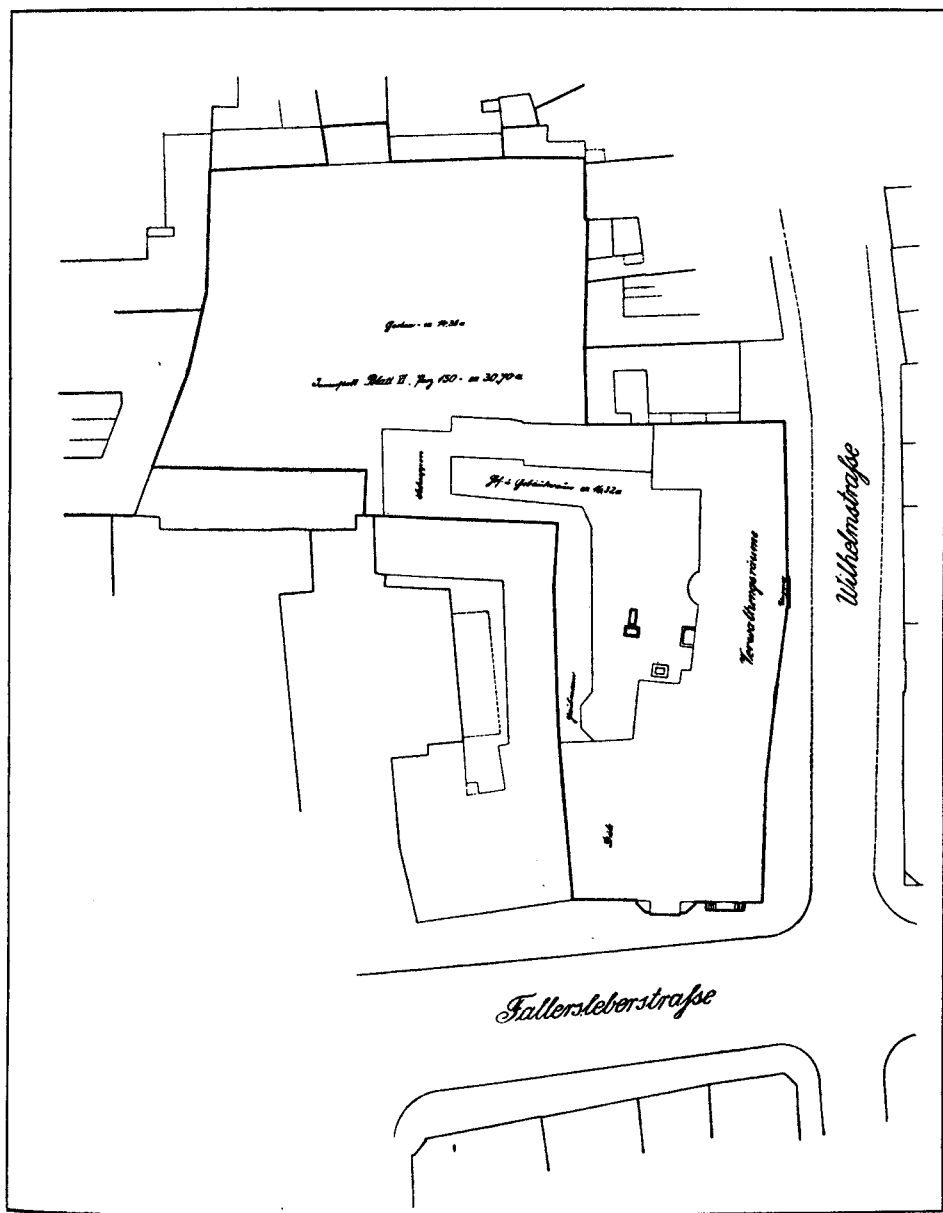
- 1) Chroniken d. deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrh. Bd. 16: Braunschweig Bd. 2 (Leipzig 1880) S. 312 f. 22 ff.
- 2) Ebda. S. 496 f. 6 ff.
- 3) Also das Haus an der Südostecke der Fällersleber und der Wilhelmstr. Nr 45 (nr. assec. 1864).
- 4) Heinr. Meier, Die Straßennamen der Stadt Braunschweig (Wolfenbüttel 1904) S. 109.
- 5) Vgl. S. 38 f.
- 6) Chroniken d. deutschen Städte usw. Bd. 6: Braunschweig Bd. 1 (Leipzig 1868) S. 342 f. 32, S. 343 Anm. 3.
- 7) Ebda. S. 95 f. 19 u. Anm. 1.
- 8) Bernh. Vollmer, Die Wollweberei u. der Gewandschnitt in der Stadt Braunschweig bis z. J. 1671 (Wolfenbüttel 1913), S. 30. 34.
- 9) Zinsbuch des Hagens von 1401 Bl. 5^r. 6^r (St.Ä.).
- 10) Begebingsbuch des Hagens 1393–1427 S. 76 (St.Ä.).
- 11) Ebda. S. 201 f.
- 12) Ebda. S. 257.
- 13) Urkunde Gemeiner Stadt Nr 291 d. d. 1384 Apr. 23 (St.Ä.) gedr. b. Ph. J. Rehtmeier, Verh. u. Lüneb. Chronica . . . (Braunschweig 1722) S. 666.
- 14) Testamentbuch des Hagens 1401–49 (= Bd. 7 der Testamentbücher im St.Ä.) S. 159 f.
- 15) Chroniken d. deutschen Städte usw. Bd. 16 S. 344 ff. 499. 501 ff.
- 16) S. ebda. die im Personenverzeichnis S. 656 Sp. 1 unter seinem Namen angegebenen Stellen.
- 17) Vollmer a. a. O. S. 30 ff.
- 18) Jede einzelne der folgenden zahlreichen Angaben hier quellenmäßig zu belegen hätte zu weit geführt. Nur die wenigen außer den Rammereirechnungen und den Chroniken in Betracht kommenden Fundstellen sind genau angegeben worden.
- 19) Zwischen Helmstedt und Neuhaldensleben.
- 20) Nach einem Auszuge C. W. Sachs aus „einem geschriebenen Berichte über die Gefangennehmung Herzog Heinrichs d. J.“ i. J. 1545 in den Kollektaneen zur Geschichte der Familie Vierbaum, Heft 10 a.
- 21) In den Steckbriefen heißt er – vermutlich allein zutreffend – Ludwig Ungnadt Freiherr zu Sonnegg.
- 22) S. die Protokolle über die Aussagen Tilgers 1568 Okt. 31 Nov. 1. 3. im Blutbuche 1566 bis 1580 Bl. 84^v ff. (St.Ä.) dort auch, Bl. 90^v ff., die Mandate Kaiser Maximilians II d. d. 1568 Sept. 19. 22.
- 23) Völckelings Chronik (= Neuere Hss. der Stadtbibliothek Braunschweig Nr III 127) S. 258.
- 24) Belehungsbuch der v. Pawel Bl. 50 (Archiv der v. P. im St.Ä.).
- 25) 2. Aufl. T. 3 (Braunschweig 1881) S. 274 ff.

- 26) S. 169 ff.
- 27) Verordnungsbuch des Hagens 1393–1427 S. 307.
- 28) Die in der Stadt Braunschweig während ihrer Selbstständigkeit erhobene, für jedes Jahr nach Bedürfnis bemessene Hauptsteuer setzte sich aus dem Vorschoss, einem für alle Steuerpflichtigen gleichen Betrage, und dem eigentlichen Schosse, der von der Höhe des zu versteuernden Vermögens abhängig, also beweglich war, zusammen. Zu dem eigentlichen Schosse sollten demnach die etwaigen Bewohner des v. Peineschen Hinterhauses nicht herangezogen werden.
- 29) Verordnungsbuch des Hagens 1490–1552 Bl. 446 v f. (St. 21.); vergl. Vollmer a. a. O. S. 150.
- 30) Hauptbuch der Gewandschneider und Latenmacher im Hagen 1534 Bl. 4r (St. 21.); vergl. Vollmer a. a. O. S. 153.
- 31) D. h. Einsprung.
- 32) In einer Aufzeichnung Georg Wilhelm (II) Vierbaums vom 10. April d. J. in Kollekt. Vierbaum Heft 16.
- 33) S. 38 f.
- 34) S. 26.
- 35) Erinnerungsblatt an Braunschweigs tausendjähr. Jubelfeier (Braunschweig, Joh. Heinr. Meyer 2^o) S. 8, wieder abgedruckt im Kalender a. d. Jahre 1862 (ebda. 8^o) Vog. S. 2.
- 36) Ratsbeschluss d. d. 1597 März 9 im Urteilsbuche des Gemeinen Rates 1596–97 Bl. 268 (St. 21.).
- 37) Südlich von Wittingen.
- 38) Kopialbuch des Rates Nr 8 (1589–98) Bl. 314 v ff. (St. 21.).
- 39) Südlich von Salzwedel.
- 40) Handels- oder Denkbuch des Küchenrates 1593–98 c. sign. M 8 Bl. 104 v (St. 21.).
- 41) Gedr. Braunschweig, Andr. Dunder 1619. Derselben Quelle sind auch die weitaus meisten der sonstigen hier mitgeteilten Daten über Jürgens Leben entnommen.
- 42) Georg Schmidt, Das Geschlecht v. d. Schulenburg T. 2 (Beehendorf 1899) S. 238.
- 43) Heinr. Meier, Der Ueberfall der Festung Braunschweig am 16. und 17. Oktober 1605 in: Verschw. Magazin Jg. 1901 (Verschw. 1901) S. 113 ff., Jg. 1902 (Wolfsenb. 1902) S. 31. Meier bekämpft u. E. mit guten Gründen den Versuch G. Hasselbrauks (a. a. O. Jg. 1901 S. 93 ff. 179 ff.) das Eingreifen v. d. Schulenburgs als Fabel darzutun.
- 44) P. J. Meier und R. Steinacker, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Braunschweig, 2. Aufl. (Verschw. 1926) S. 27.
- 45) S. o. S. 23. Es ist vergeblich versucht worden, diesen Widerspruch durch Heranziehung der Rechnungen der St. Katharinenkirche aufzuklären.
- 46) Über B's Leben gibt seine vom Archidiacon Konrad Meurer zu Celle verfasste Leichenpredigt (Celle, Elias Holwein 1633) Auskunft.
- 47) Verkaufsurkunde der Vorsteher der Kirche d. d. 1623 Mai 14 im Kopialbuche Nr 2 der St. Katharinenkirche Bl. 87 (St. 21.).
- 48) Nach Aussage des von Bürgermeistern und Rat 1619 Aug. 20 bekräftigten Protokolls über die Publikation des Testaments Jürgens v. d. Schulenburg Aug. 18 im Testamentbuche des Hagens 1606–34 (= Bd. 10 der Testamentbücher im St. 21.) Bl. 172 v.
- 49) S. 37.
- 50) Hauskaufbrief vom genannten Tage im Verpfändebuche des Hagens 1639 Dez. 4–1645 Sept. 26 Bl. 221 v ff. (St. 21.).

- 51) Verpfändungs- und Kontraktbuch des Untergerichts der Stadt Br. 1705 Mai 14 – 1706 Okt. 26 Bl. 534^v ff. (St.21.).
- 52) Chroniken d. deutschen Städte usw. Bd. 16 S. 136 Vers 1060, S. 365 Z. 7.
- 53) Die meisten Angaben über ihn verdanken wir seinem Hopfen- und Denkbuch in den Kollekt. Vierbaum.
- 54) D. d. 1741 Nov. 1 in Kollekt. Vierbaum Heft 10 a.
- 55) Alle auf diese Cession bezüglichen Urkunden in Kollekt. Vierbaum Heft 10.
- 56) Auf Grund des Hauskaufbriefes d. d. 1752 Juli 29: Verpfändungs- u. Kontraktbuch 1751 Aug. 5 – 1752 Aug. 10 Bl. 687^r ff. (St.21.).
- 57) Kollekt. Vierbaum Heft 14.
- 58) Junge Abschr. der Auflassungsurkunde ebda.
- 59) Aus der hier die Daten über die Vierbaums bis zur Mitte des 18. Jahrh. geschöpft sind.
- 60) Dies und anderes über den Begründer des Geschäfts nach Aufzeichnungen seines Enkels Georg Wilhelm II, die zwecks Einschließung in den Turmknopf gemacht wurden (Kollekt. Vierbaum Heft 17).
- 61) Nach gerichtlicher Bescheinigung in Kollekt. Vierbaum Heft 14.
- 62) J. 21. Leisewitzens Tagebücher . . . herausgegeben von Heinr. Maack und Joh. Lochner Bd. 1 (Weimar 1916) S. 74. 183.
- 63) Sept. 8: Hauskaufbrief im Verpfändungs- u. Kontraktbuch 1796 Febr. 4 – Sept. 29 (St.21.).
- 64) Aug. 5: Subhastationsprotokoll in Kollekt. Vierbaum Heft 14.
- 65) Okt. 21: Hausverlassungsschein im Verpfändungs- u. Kontraktbuch 1802 Sept. 2 – 1803 Juli 14 (St.21.).
- 66) Durch Verkauf an den Tischler Peterfen: Hauskaufbrief d. d. 1803 März 10 ebda.
- 67) Hierzu und zum folgenden vergl. die in Anmerkung 60 erwähnten Aufzeichnungen Georg Wilhelms II.
- 68) Hausverlassungsschein in Kollekt. Vierbaum Heft 16.
- 69) Versicherungsantrag d. d. Nov. 13 d. J. ebda. Heft 14.
- 70) Brandversicherungsschein d. d. Nov. 17 d. J. ebda. Heft 16.
- 71) Kaufbrief d. d. März 28 d. J. ebda.
- 72) Ebda. Heft 17.
- 73) Dies und das folgende nach den in Anmerkung 60 angezogenen Aufzeichnungen Georg Wilhelms II, worin ihr Verfasser dann auch über sich selber Auskunft gibt.
- 74) Dieses Wagens geschieht in keinem der gedruckten Festberichte Erwähnung, doch haben ihn Herr Georg Vierbaum († 18. Mai 1928) und seine Schwester, Frau Pastor Plini, aus ihrer frühesten Jugend in völlig klarer Erinnerung behalten.
- 75) In Kollekt. Vierbaum Heft 17, wo namentlich eine von Georg Wilhelm II verfaßte lehrreiche Zusammenstellung der baulichen Veränderungen von 1812–1859.
- 76) Die vorderen Stufen sind erst vor wenigen Jahrzehnten Verkehrsstadien zum Opfer gefallen.
- 77) S. 27.
- 78) S. 10.
- 79) S. 18.
- 80) Mit den Inschriften *Patiencia, Prudencia, Justicia, Temperancia, Caritas, Fortitudo*.
- 81) S. dessen Aufzeichnungen mit der Aufschrift „Häuser in Braunschweig“ in Bd. 90 der Sackischen Sammlung im St.21.



G r u n d r i ß v o m J a h r e 1 7 5 4



G r u n d r i ß i m J a h r e 1 9 2 6

45

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	Seite 5
Einleitung	" 7
1. Etermans Haus	" 9
2. Das Haus der von Peine	" 12
3. Das Leibhaus der von der Schulenburg und der Vehr	" 22
4. Das Haus der von Reihem und der Roerhandt	" 28
5. Das Vierbaumsche Haus	" 33
Schluß	" 39
Anmerkungen	" 41



Verzeichnis der Abbildungen

Gesamtansicht des Hauses	Seite 8
Kleeblattbogendoppelfenster in der östlichen Giebelwand	" 10
Wappen der von Peine	" 12
Bildsäule der Hl. Katharina	" 18
Blick in den Hof nach Süden	" 21
Tür im Erdgeschoß	" 25
Die Däle	" 30 f.
Vier Tugendbilder	" 36 f.
Wappen der Vierbaum	" 39
Adler in der Däle	" 40
Grundriß von 1754	" 44
Grundriß von 1926	" 45

